

Pressespiegel

Janet Cardiff & George Bures Miller "The Murder of Crows"

Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart - Berlin,
Staatliche Museen zu Berlin

KULTUR 14 Tage Kunst



INSTALLATIONSKUNST

Die Klage der Krähen

Janet Cardiff und George Bures Miller haben schon einmal im Hamburger Bahnhof gezeigt, was Klangtechnik vermag: Aus Kirchenmusik machten sie ein Hohelied der Demokratie. Jetzt hebt das Berliner Duo hier zu einem Totenlied an. 14.3.-17.5., Hamburger Bahnhof. Text Seite 98

zitty Top

Die Totenklage der Krähen

Janet Cardiff und George Bures Miller lassen den Hamburger Bahnhof klingen

Im Museum Hamburger Bahnhof schien der Zug lange abgefahren und die historische Halle wie das Gegenteil eines repräsentativen Entrées. Eher dachte man an ein Depot für sperrige Bleibücher und vergessene Ausstellungseinbauten. Nun aber, leer geräumt, erinnert sie an eine Kathedrale: Schwarze Stahlträger geben ihr die gewölbte Form, die schiere Größe vermittelt ein Gefühl des Erhabenen. Dass es vorerst bei diesem Eindruck bleibt, dafür sorgen Janet Cardiff und George Bures Miller mit ihrer Mixed-Media-Soundinstallation „The Murder of Crows“.

Vorerst aber kämpft das Künstlerpaar noch mit Stahl und Glas und Steinfußboden, während seine Tochter durch die riesige Halle tobt und ahnen lässt, dass dieser Dreiklang der Materialien den idealen Resonanzraum für jede Form von Geräusch abgibt. Miller klatscht ebenfalls kurz in die Hände, um zu demonstrieren, wie sich der kurze, schmatzende Ton an den Wänden bricht. Keine gute Voraussetzung für jene polyphone Komposition aus Stimmen und Klängen, die er zusammen mit seiner Frau Janet Cardiff installieren will und die ein Co-Projekt des Hamburger Bahnhofs mit dem Verein Freunde Guter Musik Berlin ist. Am rechten Rand des Saals verlieren sich zwei Nähmaschinen, davor liegt ein roter Stoffballen wie ein riesiger Wrap auf dem Boden. „Das wird ein Vorhang, mit dem wir den Kassenbereich von unserer Installation trennen“, sagt Janet Cardiff und zeigt auf den Eingang mit seinem monströsen Tresen. Die Abschottung war nicht geplant, doch irgendwie muss man schließlich die akustischen Bedingungen verbessern. Nebenbei erinnert der mächtige Vorhang an manche der früheren, aufwändigen Installationen des kanadischen Künstlerpaares, zu denen eine Arbeit wie „The Paradise Institute“ von 2001 gehört. Damals

durfte man sich auf der Biennale von Venedig in einen kleinen Kinosaal mit Samtsitzen und Vorhang quetschen, um einer irrlichternden Geschichte voller Nebengeräusche zu folgen, von denen man bald nicht mehr wusste, ob sie Teil der Vorführung sind oder vom Publikum stammen.

Nicht erst seit dieser Zeit überfordern Cardiff und Miller ihre Zuschauer mit optischen und akustischen Eindrücken, bei denen die Wahrnehmung divergiert, weil die Signale nicht zueinander passen. Das ist Teil der Arbeit und strategisch: Denn die ungewohnten Arrangements irritieren nicht nur, sondern sensibilisieren auch. Man spürt die Töne, hört körperlose Stimmen, lässt sich von Farben und einer sorgfältig inszenierten Atmosphäre einspinnen und traut seinen Sinnen nicht mehr.

Wer opulente Installationen wie „Blue Hawaii“ oder „The Killing Machine“ kennt, die 2007 Teil einer spektakulären Werkchau des Duos in Barcelona und Darmstadt waren, der muss sich für das jüngste Projekt auf Minimalistisches besinnen. 98 schwarze Lautsprecher hängen teils von der Decke, stehen teils auf Stühlen. Der übrige Raum wird von bombastischem Sound erfüllt, dessen spezielle Klangtechnik ein übersteigertes Hören und Empfinden ermöglicht. Unwillkürlich denkt man an die Arbeit

„Forty-Part Motet“ von Cardiff und Miller zurück, die 2002 im Werkraum des Hamburger Bahnhofs aufgestellt war. 40 Boxen im ansonsten leeren Raum gaben eine Motette von Thomas Tallis aus dem 16. Jahrhundert zum Besten, die als 40-stimmiger Chor komponiert war. Dennoch verbindet „The Murder of Crows“ auch viel mit dem weit erzählerischeren Set von „Killing Machine“ (2007): Hier kreisen blecherne Roboterarme um einen Zahnarztstuhl und greifen wie blind nach einem imaginären Todeskandidaten.

Bei aller Brutalität wohnt den Arbeiten von Cardiff und Miller stets auch verschwenderische Poesie inne, und so kann man als einen Impuls dieser schrecklich-schönen Todesmaschine sicher Kafkas Erzählung von der „Strafkolonie“ heranziehen. Andererseits mangelt es nicht an realen Bezügen – zum Umgang der USA unter George W. Bush mit der Todesstrafe, mit Abu Ghuraib oder Guantánamo. Ähnlich möchte das Künstlerpaar, das in Kanada und Berlin lebt, auch „The Murder of Crows“ verstanden wissen. Der Titel verdankt sich einem Phänomen in der Natur: Eine sterbende Krähe kann Massen von Artgenossen anlocken, die mitunter zur vielstündigen Totenklage anheben. Außerdem haben Cardiff und Miller an Goyas legendäres Blatt „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ gedacht. Eine Radierung, die auch Jahrhunderte später noch auf die desaströse Politik der ehemaligen US-Regierung passt.

Die schwarzen Träume der akustischen Installation stammen allerdings von Janet Cardiff selbst und machen einmal mehr sichtbar, wie stark private Erinnerungen mit kollektiver Geschichte verwoben sind. Christiane Meixner

14.3.-17.5.: Hamburger Bahnhof, Invalidenstr. 50/ 51, Tiergarten, Di-Fr 10-18, Sa 11-20, So 11-18 Uhr. www.hamburgerbahnhof.de

Klang der Strafkolonie: „The Murder of Crows“ von Cardiff und Miller, Sidney-Biennale 2008



kulturnews 3/09

Janet Cardiff & George Bures Miller



INSTALLATION

14. 3.–17. 5., Hamburger Bahnhof, Berlin

Seit über zehn Jahren überschreiten die beiden kanadischen Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller Grenzen: Ihre Arbeiten sind Theater wie bildende Kunst, auch als Musik lassen sie sich bezeichnen, wenngleich es mehr um Interpretation und Präsentation musikalischer Strukturen geht, weniger um Komposition. Wer bei Cardiff und Miller von Klanginstallationen spricht, hat auf jeden Fall nicht unrecht, erfasst diese ganz eigene Kunstform aber nur teilweise. Die Berliner Arbeit „The Murder of Crows“ verknüpft ein Naturphänomen namens „Krähenbegräbnis“ mit Goyas Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ (1799), und dass die Präsentation im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Musikwerke bildender Künstler“ stattfindet, bringt die genretechnische Verwirrung dieser Ausstellung hübsch auf den Punkt. Und auch die Darstellbarkeit des zu Erwartenden: Wir helfen uns über das Problem hinweg, indem wir ein Bild des Museums abdrucken.

04/09 PRINZ

Kurzkritik



The Murder of the Crows

★★★★ Ein Glücksfall sei es, schwärmt der neue Chef der Nationalgalerie, Udo Kittelmann, dass die erste unter seiner Führung veranstaltete Ausstellung im Hamburger Bahnhof die Soundinstallation „The Murder of the Crows“ von Janet Cardiff & George Bures Miller ist. In der großen Halle wurden 98 Lautsprecher postiert. Manchmal tönt aus einem Lautsprecher eine Stimme, mal ein Instrument. Plötzlich jammert ein Kind. Schritte, kurz, hastig. Vögel, kreischend mit kräftigem Flügelschlag. Ein Orchester spielt und aus einem Grammophon die Stimme von Janet Cardiff, die irre (Alp-)Traumbilder wiedergibt. kg

FÜR FANS VON: Begreifen durch Hören im Museum.

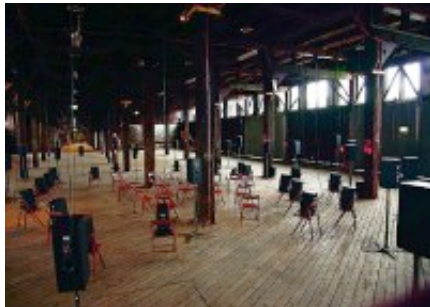
► Hamburger Bahnhof, bis 17.5., hamburgerbahnhof.de



URL: <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Ticket;art2811,2748594>

INSTALLATION Janet Cardiff und George Bures Miller zeigen „Murder of Crows“

Boxenstopp



Christiane Meixner D
12.3.2009 0:00 Uhr

Wie große Vögel hocken die schwarzen Boxen auf Stühlen und Stangen, und auch der Titel der Ausstellung verspricht ein tierisches Spektakel. „Murder of Crows“ heißt die Installation von Janet Cardiff und George Bures Miller, mit der ein Teil des Hamburger Bahnhofs wiedereröffnet. Eine Arbeit, wie sie karger kaum denkbar ist: Außer den 98 schwarzen Lautsprechern gibt es eigentlich nichts zu sehen.

Stattdessen wird der Blick auf die Historische Halle des Bahnhofs gelenkt. Seine Höhe, die leichte Wölbung, Glas und die gusseisernen Träger machen ihn zu einem akustischen Phänomen. Und genau wie auf der Biennale von Sydney, wo das kanadische Künstlerpaar seine Boxen 2008 schon einmal in eine hölzerne Lagerhalle gestellt und mit Tönen von skulpturaler Qualität erfüllt hat, ist das Werk erst im Zusammenspiel von Raum und Klang perfekt.

Statt einer Totenklage, die Krähen mitunter tatsächlich in Schwärmen neben einem verstorbenen Artgenossen halten, hört man allerdings Janet Cardiff, die ganz konkret von ihren eigenen düsteren Träumen erzählt. Eine spezielle Raumklangtechnik sorgt dafür, dass die Stimme der Künstlerin fast körperlich greifbar ist. Genau wie die Töne diverser Instrumente, von denen die Geschichten untermalt werden. Wer immer sich in dieser Installation bewegt, wird von ihrem Sound umhüllt, eingefangen und eingelullt. So ergeht es einem am Ende wie jenem von schwarzen Spukgestalten umschwirrten Mann auf der berühmten Radierung von Goya, die für Cardiff und Miller einen Referenzpunkt ihrer vieldeutigen Arbeit darstellt: „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“. *Christiane Meixner*

Hamburger Bahnhof, Sa 14.3. bis So 17.5., Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 11-20 Uhr, So 11-18 Uhr, 8 €, erm. 4 €

(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 12.03.2009)



Udo Kittelmann ist der neue Direktor des Hamburger Bahnhof (Bild: AP Archiv)

Sinnliche Ansprache des Publikums

Udo Kittelmann ist der neue Direktor des Hamburger Bahnhof der Nationalgalerie Berlin

Von Carsten Probst

Mit der Klanginstallation der kanadischen Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller über den "Tod der Krähen" und den "Schlaf der Vernunft" gibt der neue Direktor der Nationalgalerie in Berlin, Udo Kittelmann, seinen Einstand.

Der Ton bei der Begrüßung ist locker und fast kumpelhaft. Mit vielen ist Udo Kittelmann per du, und schon das deutet auf die grundsätzlich andere Atmosphäre hin, die künftig im Hamburger Bahnhof herrschen wird. Zwar erwähnt Kittelmann seinen Vorgänger als Direktor der Nationalgalerie nicht namentlich, doch wer die Berliner Zustände kennt, hört Kittelmans Abgrenzung gegenüber Peter-Klaus Schusters stets schwärmerischer Ahnungslosigkeit von Gegenwartskunst deutlich heraus.

Kittelmann: "Ich habe schon den Anspruch, dass dies ein Museum für Gegenwart ist. Wir haben unglaubliche Sammlungsexponate hier, die wir über die letzten Wochen gesichtet haben. Wir strukturieren auch insofern die Räume um, also nicht nur von der Architektur her, dass man verlässlich in Zukunft weiß, wo Wechselausstellungen stattfinden und wo eben Werke der Sammlung der Nationalgalerie ist, die Sammlungen Marx und Flick und auch Marzona."

Kittelmann betont, dass er sich Zeit lassen möchte mit der endgültigen Einrichtung der Sammlungsbereiche. Aus dem selbsternannten Walhalla der Gegenwartskunst, wo noch unter Schuster regelrechte Weihstunden vor den Sockeln vermeintlicher Künstlerhelden gefeiert wurden, ist plötzlich ein großes Arbeits- und Experimentierfeld entstanden, das nach allem, was man bis jetzt sehen und hören kann, keine endgültigen Wertungen zur Kunst mehr abgeben wird, sondern den Besucher selbst zum Suchen und Fragen animieren will.

Der Kult des Künstler ist vorbei, sagt Kittelmann in Bezug auf die letzte Ausstellung seines Vorgängers und gesteht ein, dass es ihm Spaß macht, die Neugier des Publikums noch anzustacheln und die 13.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche des Hamburger Bahnhofs nun erst nach und nach mit immer neuen inhaltlichen Aspekten zu versehen.

Kittelmann: "Es ist eine fantastische Aufgabe, die einen zur Zeit jedenfalls immer ein Tageswerk vollbringen lässt und ein Nachtwerk. Die Arbeit, die Installation von Janet Cardiff/George Miller betrachte ich schon als eine Metapher für meinen Anfang. Es ist ein großes Bühnenstück."

Sie werden die Installation durch einen großen theaterähnlichen Vorhang betreten, und das Spannende ist ja immer nicht das, was vor dem Vorhang ist, sondern wenn er gelüftet wird, was hinter dem Vorhang sich verbirgt. Ich weiß im Moment auch noch nicht ganz genau, oder Sie wissen es noch nicht, ich weiß es schon genau, was sich dann irgendwann hinter dem großen Vorhang des Hamburger Bahnhofs zum Spätsommer hin lüften wird."

Das kanadische Künstlerpaar Janet Cardiff und George Miller bespielt die derzeit leere Haupthalle des Hamburger Bahnhofs mit einer Klang- und Rauminstallation. Zahllose Lautsprecher verteilen sich über den Saal, in dessen Mitte Stühle für die Besucher aufgestellt sind. Die Kompositionen unter dem Titel "The Murder of Crows" handeln von alptraumartigen Sequenzen, die im Wechsel von Erzählung und Klangkompositionen eine psychedelisch aufgeladene Atmosphäre erzeugen.

Der Symbolcharakter dieser Arbeit für Kittelmans Museumskonzept reicht über den großen roten Theatervorhang am Eingang noch hinaus. Cardiff und Miller präsentieren eine sinnliche, traumartige Ansprache des Publikums, eine ständige Vermischung von Realität und Fiktion, wie auch Kittelmann sie bei seinen Ausstellungen bekanntermaßen schätzt.

Das zeigt sich auch an den ersten bereits neu gestalteten Räumen, die schon zu sehen sind. Der Westflügel bleibt zwar wie bisher dem einzigartigen Werkkonvolut von Joseph Beuys vorbehalten, es wurde jedoch klarer und zusammenhängender gegliedert. In die Beuys-Säle gelangt man nun durch vier dunkelbraun gehaltene Kabinette, die die Ideenwelt von Fluxus und Happening andeuten, mit seltenen Filmaufnahmen und zuvor hier kaum einmal gesehenen Arbeiten von Nam June Paik, Dieter Roth, Günter Brus, Marcel Duchamp und John Cage. All das deutet schon jetzt auf eine wohlthuende neue Logik der Sammlung hin und macht in der Tat neugierig auf Weiteres.

© 2009 Deutschlandradio

19. März 2009 DIE ZEIT Nr. 13

Die Krähe hat, anders als der Rabe, keinen guten Ruf, auch wenn sie ihresgleichen kein Auge aushackt. *The Murder of Crows*, so der Titel der Mixed Media Klanginstallation von Janet Cardiff und ihrem Partner George Bures Miller, kann beides heißen: Der Mord der Krähen oder der Mord an den Krähen. Doch sind die kanadischen Künstler keine Sprach-Haarspalter, sondern Klang-Collagierer und Bild-Evokationisten. Und so bleiben die Krähen in ihrem Stück ein eher akustisch wiederkehrendes Repoussoir. Dafür fließt sehr hörbar Katzenblut aus einer Maschine, in der die Tiere zu Hack gemacht wurden.

In der großen, von tonnenschweren oder auch leichteren Meisterwerken des 20. Jahrhunderts entleerten Halle des Hamburger Bahnhofs stehen braune Klappstühle, locker in der Mitte und um einen Tisch herum verteilt, auf dem ein alter Trichterlautsprecher liegt. Auf einigen dieser Stühle sitzen Lautsprecher, auf den anderen Zuhörer, über den Raum verteilt stehen Ständer mit Lautsprechern, andere baumeln an Kabeln von der Decke, mal höher, mal tiefer, 98 sind es insgesamt. Im Hintergrund stapeln sich 20 Verstärker und ein Computer, auf dem das Programm abläuft.

Sitzen oder gehen? Man kann und muss beides machen, um das halbstündige Klang- und Text-Spiel einerseits von der Mitte aus in seinem Ablauf zu verfolgen, andererseits wandernd in der räumlichen Aufspaltung der Stimmen und Geräusche zu hören. Strukturiert wird das Stück durch drei Texte, die Janet Cardiff geschrieben hat, Notate von Träumen, die sie mit brüchiger, erschrocken verlockender Stimme vorliest. Der erste Traum handelt von mörderischen Maschinen, die Mensch und Tier zerlegen. Und die Geräusche dieser Gewaltakte und elektronische Klänge sind die martialisches Begleitmusik.

Der zweite Traum trägt sich in einem mörderischen Land zu, wo junge Menschen von Kommandanten in Ketten geworfen werden und einem, der entfliehen will, der Fuß amputiert werden soll. Dazu russische Marsch- und Revolutionslieder, das Krächzen der Krähen und Rauschen der Wellen. Der dritte Traum, er spielt in einem Holzhaus hinter irgendwelchen Dünen, zieht von der mörderischen Idylle des privaten Refugiums die Bettdecke weg, ein Bein mit einem Joggingsschuh liegt darunter, Gesang ertönt, der in ein Wiegenlied übergeht. Ende der schwarzen Oper, deren Wirkung sich in der bahnhofshellen Halle aus harten Kontrasten aufbaut: Pathos und Banalität, Poesie und Materialität treffen dreidimensional im Raum und vielkanalig im Klang zusammen. Eine Installation, die einen nicht ins Schwärmen, sondern zum Schweigen bringt.

»Das Ohr ist ein Organ der Angst«, schrieb der Philosoph Ludwig Feuerbach, »hätte der Mensch nur Augen, Hände, Geschmacks- und Geruchssinn,

Das Ohr hat Angst

»The Murder of Crows«, eine Klanginstallation von Janet Cardiff und George Bures Miller in Berlins Hamburger Bahnhof **VON PETRA KIPPHOFF**



RAUS MIT DEM PATHOS – das Kunstwerk kommt mit Lautsprechern und Klappstühlen aus

dann hätte er keine Religion, denn jene Sinnorgane sind Organe der Kritik und des Skeptizismus.« Das Organ der Angst, das natürlich auch das Organ der Freude ist, ist ein direkteres, ungeschützteres Einfallstor menschlicher Wahrnehmung als das Auge. Als sie von ihrem kleinen, stillen Heimort in die große Stadt zum Studium zog, so erinnert sich Janet Cardiff, da gab es zu viele Geräusche, da traute sie sich kaum über die Straße. »Kanada ist

ein stilles Land«, sagt sie. *Die Stillen im Lande* heißt ein Radiohörspiel, das ihr Landsmann, der geniale Pianist und Exzentriker Glenn Gould, im Jahr 1973 aus Tonbändern von einer Reise in den Norden collagiert hat, damals noch in Handarbeit.

Janet Cardiff machte sich, nachdem sie ein Studium als Grafikerin abgeschlossen hatte, auf die Spur des Klanges und seiner Bilder. Das Flüstern einer Stimme, das Hämmern der Maschinen, das

Rascheln von Papier, das Krächzen der Krähen, das Tröpfeln von Wasser, das Pfeifen des Windes: Das sind die, wie Carolyn Christov-Bakargiev, eine frühe Entdeckerin von Janet Cardiff schrieb, »entkörpernten Stimmen« ihrer Installationen und Inszenierungen, durch die oft ein Hauch von Hitchcock weht. Zumal, wenn näher kommende Schritte zu hören sind; natürlich kommen sie stets von hinten.

Die Tatsache, dass das Potenzial des Klanges als Frontalerfahrung längst nicht ausgeschöpft ist, hatte Richard Wagner dazu veranlasst, für sein Festspielhaus in Bayreuth einen eigenen akustischen Raum zu entwerfen, und heute sind die Möglichkeiten der Rundumbeschallung unbegrenzt. Durch eine Mehrkanaltechnik können zudem gezielt akustische Akzente gesetzt werden. So spürt man zum Beispiel in *The Murder of Crows* beim Einsatz der russischen Marschmusik einen fast physischen Druck und schaut in Erwartung der marschierenden Kolonne sofort in die Richtung, aus der der Klang kommt.

Der Klang kann aber, zum Beispiel wenn er mit einer Videoinstallation kombiniert ist, noch andere als evokative, nämlich gegenläufige Kräfte entfalten. Das macht den Reiz des Stückes *Paradise Institute* aus, das 2001 auf der Biennale Venedig zu sehen und zu hören war. Man ging in ein Holzhaus, das in den Pavillon eingebaut war, nahm Platz in einer Kinoreihe, schaute auf einen Miniaturtheaterraum und setzte Kopfhörer auf. Während auf dem Bildschirm, der den Bühnenraum des Miniaturtheaters ausfüllte, eine bedrohliche Geschichte abließ, in der ein Mann im Krankenhausbett, eine Schwester, ein Arzt mit brutalen Gesten, ein Lastwagen und ein lichterloh brennendes Haus vorkamen, rieselten Sätze wie »Willst du noch etwas Popcorn?« oder »Ich glaube, ich habe den Herd angelassen« durch die Kopfhörer ins Ohr. Und zwar so eindringlich, dass man sich fast schon beim fremden Nachbarn fürs Popcornangebot bedankt hätte. Der Trompe-l'oreil hatte ein entspannendes Moment der Komik in das absurde Kino gebracht.

Das *Paradise Institute* war es, das Udo Kittelmann, seit Herbst 2008 Direktor der Berliner Nationalgalerie, zum Freund des Werkes von Cardiff und Bures Miller machte. 2001 war er der Kurator des deutschen Pavillons in Venedig, die Kanadier waren seine direkten Nachbarn. Für Kittelmann ist *The Murder of Crows* das Glück eines dezidiert eigenen Anfangs. Der beim Namensschild beginnt. Der Hamburger Bahnhof, so sagte er zur Begrüßung, sei in voller Namenslänge die Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof. Hier wird Kittelmann 13 000 Quadratmeter Auf- und Ausstellungsfläche neu gestalten. Wiedereröffnung Ende September.

Freunde guter Musik Berlin e. V./Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, bis zum 17. Mai



Sitzplätze im Hamburger Bahnhof in Berlin; die Krähen sind schon im Anflug

COURTESY THE ARTISTS

Eine Reise durchs Albtraumland

Janet Cardiff erzählt in Berlin eine opulente Gruselgeschichte

DAS GEHEIMNIS IST die Stimme. Diese leicht dominante, brüchige, erotische, schlafwandlerische, körperlose weibliche Stimme. Man kann sich Kopfhörer ausleihen in Rom, Münster, London, Jena, Washington und sich dann ganz der sanften Macht der Stimme hingeben, die einen durch die Straßen steuert. In Kunstmuseen schwebt sie dagegen wie ein Geist im Raum. Die Stimme erzählt von Träumen, Erinnerungen, düsteren Visionen.

Janet Cardiff ist mit künstlerischen Audio-Spaziergängen und Soundinstallationen bekannt geworden. Zusammen mit ihrem Mann und Arbeitspartner George Bures Miller zeigt die Kanadierin nun im Hamburger Bahnhof in Berlin ihre bislang aufwendigste Arbeit. Visuell ist „The Murder of

Crows“ allerdings unspektakulär: In einer riesigen Halle verlieren sich 98 Lautsprecher und ein paar Stühle. Erst wenn die ersten Schallwellen aus den Boxen schwappen, durch die Halle rollen und den Zuhörer anbränden, spürt er die enorme Wucht der Inszenierung.

„The Murder of Crows“ handelt ganz offensichtlich von Albträumen. Mit Flüsterstimme berichtet Cardiff von schlimmen Geschehnissen: Maschinen, die Katzen zu Blut zermahlen. Kindersklaven in einem seltsamen Dschungelland. Ein Bein unter einer Bettdecke, dem der Körper fehlt. In die Erzählungen mischen sich Geräusche: Musik, Maschinenrattern, das Rauschen des Windes. Die Klänge wandern zwischen den Lautsprechern und erzeugen so räumliche Illusionen.

Zu Anfang scheint der Zuschauer in einem Orchestergraben zu sitzen, am Ende lässt sich ein Krähenschwarm auf einem Baum über seinem Kopf nieder. Zwischendrin marschiert eine unsichtbare russische Marschkapelle laut schmetternd durch die Halle.

Vielleicht kann man sich „The Murder of Crows“ als Hörspielreise in ein surreales Albtraumland vorstellen, das an die Schauerreiche von David Lynch, Francisco de Goya und Edgar Allan Poe grenzt. So eine Reise kann schon mal aufs Gemüt schlagen. Doch als Trostpflaster bleibt einem ja auf jeden Fall die Stimme.

Tim Ackermann

■ „The Murder of Crows“ erklingt bis zum 17. Mai im Hamburger Bahnhof in Berlin

Die Klage der Krähen

Berliner Zeitung - Nummer 70 - Dienstag, 24. März 2009

Berlin-Planer: Kunst

Janet Cardiff und George Bures Miller erfüllen den Hamburger Bahnhof mit monumentalen Klängen

VON IRMGARD BERNER

Träume haben ihre surreale Logik. Sie zerren den Schlafenden von einer Welt in die nächste, gebären Monster, die wiederum Gespenster heraufbeschwören. Die Künstlerin Janet Cardiff hat solche Träume direkt nach dem Erwachen aufgezeichnet. Drei davon bilden die metaphorische Klammer für die Sound-Installation „The Murder of Crows“, die Cardiff und ihr Mann George Bures Miller komponiert und als multimediales Klang-Spektakel im Hamburger Bahnhof eingerichtet haben. Cardiffs traumerzählende Stimme aus einem alten Grammophon-Trichter bildet dabei das magische Zentrum, schlafwandlerisch entströmen die Wortgebilde über Verstümmelung, Folter und Qualen, verschnitten und überlagert von Vogelgeschrei und polyphonem Gesang.

In ihrer bisher radikalsten Klangskulptur verwandeln Cardiff und Miller, die mit ihren inszenierten Audio- und Video-Walks in den neunziger Jahren bekannt wurden, die historische Bahnhofshalle in eine minimalistische Hörbühne. Durch einen roten Vorhang, der das Kassenfoyer von der hellen Weite der Halle trennt, laden sie den Raum theatralisch auf. Will man dem Ort visuelle Tiefe abgewinnen, so wohl allein in seiner Verlassenheit: Braune Holzklappstühle stehen verwaist im Kreis um den Trichter als Reminis-

zenz an einstige Live-Musik, so als hätten Orchestermusiker schon vor langer Zeit diesen gespenstischen Ort verlassen. Nun umkreisen und umstellen 98 schwarze Lautsprecherboxen den roten Kartentisch mit dem alten Trichter in der Raummitte, wie lauernde Krähen halten sie den einen oder anderen Stuhl besetzt.

Was optisch noch keine rechten Monster gebiert, bricht allerdings akustisch mit voller Wucht herein, sobald aus den schwarzen Boxen Meeresbrandung aufbraust, die Wogen dröhnend zusammenbrechen und im Abschwellen von den Trommeln buddhistischer Mönche überla-

gert werden. Spätestens dann tritt ein, was die Künstler suchen: die körperlich spürbare Macht und Wirkung von Klang.

Erzeugt mittels raffiniert eingesetzter Surround-Technik werben sie Schreie, Krächzen, Plätschern, Gesang und Schritte im 30-Minuten-Loop zu einem Klangnetz und schichten plötzliche Stillen über symphonisch orchestrierte Bögen, die ergreifend aufgefangen werden von Cardiffs Traumerzählerstimme.

Gebaut, komponiert und verdichtet haben Cardiff und Miller „The Murder of Crows“ für eine Hafen-Lagerhalle im australischen Sydney zur Biennale 2008.

Der Titel bezeichnet das ungewöhnliche Phänomen eines „Krähenbegräbnisses“, der Totenklage von Krähenschwärmen über den Verlust eines Artgenossen. Die Nachtvögel auf Francisco de Goyas Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ von 1799, die den Schlafenden wie Dämonen umflattern, inspirierten die Arbeit aber ebenso. Das Werk schließt an die 2002 ebenfalls im Hamburger Bahnhof gezeigten „The Forty Part Motet“ an und wird in der Reihe „Musikwerke Bildender Künstler“ gezeigt.

Aber als ob das nicht schon genug wäre, verstehen Cardiff und Miller ihr Klangstück als „Requiem auf die alte Welt“ und wollen damit den Optimismus einer vergangenen, politisch befriedeten Zeit vor den elften September heraufbeschwören. Das klingt nach erdrückender Überfrachtung, doch sie tritt in keinem Moment ein. Das suggestive KlangszENARIO wird von der luftigen Leere der großen Halle aufgefangen. Der Hör-Besucher kann sich getrost mit allen Sinnen auf diese psychodramatische Albtraum-Reise begeben. Die kathartisch beruhigende Wirkung tritt spätestens dann ein, wenn aus dem Grammophon Cardiffs Stimme mit dem „Lullaby“-Schlaflied entströmt.



ROMAN MÄRZ

Die Sound-Skulptur wurde erstmals für die Sydney Biennale konzipiert.

Hamburger Bahnhof, Invalidenstraße 51 (Tiergarten), bis 17. Mai. Di-Fr 10-18, Sa 10-20, So 11-18 Uhr.

Kittelmann: Einstand mit Klanginstallation

Einstand von Udo Kittelmann mit einer Klanginstallation der kanadischen Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller

Mit der bisher größten Klanginstallation der kanadischen Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller über den "Tod der Krähen" und den "Schlaf der Vernunft" gibt der neue Direktor der Nationalgalerie in Berlin, Udo Kittelmann, seinen spektakulären Einstand. Die Erinnerung an die bedrohliche Atmosphäre in Alfred Hitchcocks "Vögel" wirkt dabei nicht zufällig. Es ist die Europa-Premiere der im vergangenen Jahr zuerst im australischen Sydney zu erlebenden Mixed-Media-Kunstaktion in dem zur Nationalgalerie gehörenden Hamburger Bahnhof (vom 14. März bis 17. Mai).

Kittelmann sieht die Installation auch als "eine Metapher für meine künftige Arbeit hier - ein großes Bühnenstück. Das Spannende ist immer, was sich hinter dem Vorhang verbirgt, hinter dem großen Vorhang des Hamburger Bahnhofs", wie der frühere Frankfurter Museumsdirektor am Donnerstag vor Journalisten sagte. Mit 13 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sei der "Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart" das größte Ausstellungshaus für zeitgenössische Kunst in Europa. Die vergangene Documenta in Kassel habe 12 000 qm gehabt, das gesamte Museum of Modern Art in New York (MoMA) verfüge über 21 000 qm. *dpa*

Monopol Nr. 4/2009

REVIEW

Janet Cardiff und George Bures Miller

Knapp 100 Lautsprecher erzeugen einen hyperrealistischen Raumklang. Der „Film“ rollt nur im Kopf des Betrachters ab. Der Titel der Installation „The Murder of Crows“ bezieht sich auf das Naturschauspiel des sogenannten Krähenbegräbnisses, bei dem die schwarz gefiederte Gesellschaft beim Tod eines Artgenossen eine Totenklage anstimmt. Weiter hat sich das kanadische Künstlerpaar von Goyas „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ inspirieren lassen, und auch aus den Surroundboxen tönt Unheimliches (Hamburger Bahnhof, Berlin, bis 17.5.).



Surround-Sound. Die Lautsprecher-Installation in der Historischen Halle des Hamburger Bahnhofs.

Foto: Roman März / Hamburger Bahnhof

Konzert für Krähen

Janet Cardiffs und George Bures Millers großartige Klanginstallation „The Murder of Crows“ in Berlin

VON CHRISTIANE MEIXNER

Manche Träume möchte man nicht wissen. So wie die nächtlichen Schrecken von Janet Cardiff. Doch die Künstlerin kennt kein Erbarmen mit ihrem Publikum in der Historischen Halle des Hamburger Bahnhofs: Ein almodischer Trichter auf einem Tisch entlässt Cardiffs Stimme in den Raum, und jeder ihrer Sätze handelt von Folter, Gewalt und Verstümmelung.

So drastisch war bislang keine der Installationen, die Cardiff gemeinsam mit ihrem Mann, dem Künstler George Bures Miller, seit den frühen neunziger Jahren zusammengebaut hat. Meist entstehen dabei aus Sounds, Filmsequenzen und alltäglichem Interieur faszinierende Multimedia-Collagen wie „The Paradise Institute“ 2001 auf der Biennale Venedig, in denen es um fragmentierte Geschichten, Klänge, Geräusche und ihre Wahrnehmung geht. Den jüngsten Überblick über diese Experimente bot im Sommer 2007 eine umfassende Werkschau auf der Mathildenhöhe in Darmstadt. Im Hamburger Bahnhof macht mit „The Murder of Crows“ nun eine einzelne Arbeit Station.

Sei war bisher nur auf der Sydney Biennale zu sehen - in einer hölzernen Lagerhalle. In Berlin hat das Paar sein Werk an den neuen Ort und seine Hülle aus Stein und stählernen Trägern angepasst.

Ursprünglich war „The Murder of Crows“ für die rückwärtigen Rieck-Hallen des Hamburger Bahnhofs geplant. Doch dann machte Udo Kittelmann als neuer Direktor einen anderen Vorschlag: Er konnte sich die Arbeit nicht in dem neutralen Anbau vorstellen und brachte das imposante Entree seines Hauses ins Gespräch. So ist die Installation in der Reihe „Musikwerke Bildender Künstler“ zwar immer noch eine Veranstaltung der Freunde Guter Musik Berlin. Zugleich aber öffnet Kittelmann nun nach wochenlanger Schließung einen Teil des Hauses für zeitgenössische Kunst wieder.

Ein mächtiger roter Vorhang trennt den Kassenbereich von der Halle. Wer den Spalt im Stoff gefunden hat, der steht einem kargen Ensemble aus Stühlen und 98 Lautsprechern gegenüber. Wie große Vögel hocken die Boxen auf den Sitzflächen oder baumeln von der Decke. Und obwohl das 30-minütige Arrangement an ein Theaterstück erinnert, hat es weder

Anfang noch Ende: Man hört Janet Cardiff durch den Grammophon-Trichter, und wann immer sie mit ihren Alpträumen pausiert, erfüllen die übrigen Lautsprecher den Raum mit Klängen.

Flügelschläge, Wellengeräusche, Krähenkrächzen. Ein russischer Männerchor stimmt einen Militärmarsch an, seine Stimmen sind fast greifbar. Cardiffs und Millers raffinierter Choreografie macht die skulpturale Qualität von Klängen spürbar. Damit schließt das Künstlerpaar an seine Installation „The Forty Part Motet“ an, die 2002 ebenfalls im Hamburger Bahnhof zu sehen war. Damals hatten die beiden eine Motette aus dem 16. Jahrhundert so aufgenommen, dass sich der Chor je nach Standort des Zuhörers in 40 Stimmen zerlegte. Aus jeder der Boxen ertönte ein individueller Gesang.

Solche Irritationen sind typisch für Cardiff und Miller. Stets werden Geräusche und ihre Quellen entkoppelt und die Klänge mithilfe eines Surround-Sound-Systems verstärkt. Was schließlich in die Ohren ihrer Zuhörer gelangt, fügt sich nicht mit dem zusammen, was man sieht. Stattdessen schöpft die Fantasie plötzlich aus einem Repertoire der Erinnerungen

und produziert eigene Bilder. „The Murder of Crows“ bietet die Folie für dunkle Gedanken und böse funkelndes Pathos.

Der Titel der Arbeit bezieht sich auf ein eigentümliches Phänomen. Beim „Krähenbegräbnis“ kommen mitunter Krähen in Schwärmen zusammen und stimmen angesichts des sterbenden Artgenossen eine krächzende Totenklage an, die bis zu 24 Stunden dauern kann. Ein akustisches Begräbnis und für Cardiff und Miller der passende Abgesang auf die Gegenwart, die am Ende des Kalten Krieges mit einem Versprechen auf friedliche Zeiten begann, um mit dem 11. September 2001 dann in Terror und Gewalt zu münden. Als zweite Referenz gilt dem kanadischen Künstlerpaar Goyas legendäre Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“. Genau wie Goyas schlafender Mann, den kleine Monster umschwirren, wird das Publikum im Hamburger Bahnhof von Klängen umgarnet und eingelullt, die die Sinne weit mehr herausfordern und zu Widerstand animieren, als das manche andere raumfüllende Kunst der Gegenwart vermag.

— Hamburger Bahnhof, bis 17. Mai

tip 07.09 | 87 **Highlights**



Hippieträume

Mixed Media Sound Installation So eine Bahnhofshalle ist doch etwas Wunderschönes, wenn sie so gut wie leer ist und man seine Fantasie fliegen lassen kann. Wenn man Künstler ist wie Janet Cardiff & George Bures Miller, dann wird Musik gemacht, dann wird geschwätzt, dann wird gesungen und gesprochen. Dann hört man Möwen schreien und Krähen, und wenn man will, darf man glauben, dass mit „The Murder of Crows“, wie die hübsche Installation heißt, noch einmal die gute alte Zeit auftaucht, als man als Hippie noch unbeschwert nach Afghanistan fahren konnte. Jetzt lassen wir das alles durch unsere Computer jagen, und im Hamburger Bahnhof wird ein freundliches „Ommm“ nachklingen, bis die Krähen verstummen.

► **Hamburger Bahnhof** Invalidenstraße 50-51, Tiergarten, bis 17.5.2009, Di-Fr 10.00-18.00, Sa 11.00-20.00, So 11.00-18.00

01.04.2009

Meeresrauschen im Hamburger Bahnhof

Von Krähenflug und Soldatenschritt

Der Grusel ist nur abstrakt: "The Murder of Crows" von Janett Cardiff und Georges Bures Miller im Hamburger Bahnhof in Berlin. VON KATRIN BETTINA MÜLLER



Cardiffs und Millers Sound-Installation im Hamburger Bahnhof. Foto:

Je höher der Vorhang, desto mehr Drama: An dramatischen Gesten sparen Janett Cardiff und Georges Bures Miller wahrhaftig nicht in ihrer Klanginstallation "The Murder of Crows" im Hamburger Bahnhof in Berlin. Der rote Vorhang, durch den der Besucher selbst wie ein Akteur die Bühne der Installation betritt, könnte manchen Theaterdirektor vor Neid erblassen lassen. Er reicht bis unter die Decke der Bahnhofshalle. So erwartet man nicht weniger als ein welthistorisches Epos. Meeresrauschen, Windgeheul und der Gesang einer Armee, der sich in Wellen über die 98 Lautsprecher im Raum ausbreitet, nehmen sich dieser Erwartung an.

Bilder, Bilder gibt es nicht in dieser 30-minütigen Soundschleife des kanadischen Künstlerpaares. Cardiff und Miller zerlegen das Kino und das Theater in ihren Installationen seit gut zehn Jahren zwar gerne in seine Elemente, machen bei der emotionalen Agitation der dramatischen Künste aber jede Menge Anleihen. Weil sie auf Bilder verzichten, wird ihre Methode auch abstrakt und reduziert genannt und wie eine Anatomie der Illusions- und Konsummaschine Kino betrachtet; verliebt in die großen Effekte sind sie aber trotzdem. Nur dass man bei ihnen unverstellt auf die Instrumente blickt, die sie erzeugen.

In "The Murder of Crows" sind das vor allem Lautsprecherboxen, die über die weite Fläche der Halle verteilt den gewaltigen Soundtrack räumlich inszenieren. Viele der Musikstücke, die vom Deutschen Filmorchester Babelsberg eingespielt wurden, ließen Cardiff & Miller eigens für "The Murder of Crows" komponieren; nur das Lied der Soldaten, das sich im Marschtempo aus dem Hintergrund der Halle auf den Vorhang zuschiebt, stammt aus dem Zweiten Weltkrieg. Es ist ein patriotischer Militärmarsch, geschrieben für die Rote Armee von Alexander Alexandrow, als Hitler seinen Russlandfeldzug begann.

Eindeutiges Zentrum der Installation ist in der Hallenmitte, wo die Boxen nicht nur dichter stehen, sondern auf Stühlen Platz genommen haben. Einige Sitze dazwischen sind noch für die Besucher frei, um dem intimsten Teil zu lauschen. Wie der Trichter eines alten Grammofons sieht der Lautsprecher aus, aus dessen Windungen Janet Cardiffs Stimme kriecht.

Ihre Sätze jagen Bildern nach, die sich dauernd verwandeln, wie im Traum. Es sind bedrückende Szenarien, die von Verletzungen, von Sklaven, Folter und Massenmorden erzählen. Sie erinnern dabei, nicht zuletzt durch die Unterstützung der Musik, an die Totalitarismen und Kriege des 20. Jahrhunderts und die Vorgeschichte der Kolonialisierung. Genauer bestimmen lassen sich Ort und Zeit nicht; und so nährt sich der Verdacht, dass all das Schreckliche vielleicht auch eine Beschreibung der Zukunft und dies die Stimme der Cassandra ist.

Viel mehr als die etwas verschwurbelten Texte Cardiffs agitiert einen freilich der Sound. Er bleibt nicht einfach ein Gegenüber, wie ein Bild auf der Leinwand, sondern nimmt einen mit, fährt in Glieder und Gefühle. Das ist das eigentliche Spiel. Man möchte mit den Soldaten singen und wie die Krähen um die Säulen der Halle flattern. So unterschiedlich, ja geradezu entgegengesetzt eine Armee und ein Vogelschwarm als Ordnungsmuster besetzt sind, als große, kollektive Bewegung greifen sie beide.

Das ist eine ebenso spekulative wie spektakuläre Inszenierung. Der Grusel ist hier nur abstrakter als in Historien- und Science-Fiction-Filmen. Im Berliner Hebbeltheater zeigten Cardiff & Miller im März wieder ihren Video-Walk "Ghost Machine". In dem eigentlich leeren Theater wird die Wahrnehmung des Besuchers, der durch Foyers und über Hintertreppen geschleust wird, geschickt mit Fiktionen verknüpft, die ihm über Kopfhörer und eine Videokamera in der Hand zugespielt werden. Das hat mehr Charme und ist weniger bombastisch als die Aufführung von "The Murder of Crows", ursprünglich für die Sidney-Biennale 2008 produziert.

Für den Hamburger Bahnhof, der zusammen mit den Freunden Guter Musik die Kanadier eingeladen hat, ist die Installation allerdings praktisch, hält sie doch während der Zeit der Neuordnung der Sammlung unter dem neuen Direktor Udo Kittelmann die große Halle offen. Zugleich verbündet sich die Installation mit den Fluxusmaschinen und Performancevideos in den ersten wiedereröffneten Räumen zu einem Parcours, der die Aufführung und den Prozess in den Mittelpunkt der bildenden Kunst rückt.

"The Murder of Crows", Berlin, Hamburger Bahnhof, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 11-20 Uhr, So 11- 18 Uhr, bis 17. Mai

<http://www.taz.de/nc/1/leben/kuenste/artikel/1/von-kraehenflug-und-soldatenschritt&src=PR>

© taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG, Vervielfältigung nur mit Genehmigung des taz Verlags

| | | | | | |
|-------------------|---------------|----------------------|---------------------|----------------|---------------|
| Künstler | Themen | Ausstellungen | Kunstbetrieb | Aktuell | Bücher |
| Vermittler | Medien | Biennalen | Kunstmarkt | Archiv | Lexika |

ABONNEMENT | ANZEIGEN | ÜBER KUNSTFORUM | KUNDENCENTER / LOGIN |

HILFE

KUNSTFORUM > Archiv > Inhaltsverzeichnis Band 197

BAND 197, 2009, AUSSTELLUNGEN: BERLIN, S. 325

Claudia Wahjudi

Janet Cardiff/ George Bures Miller

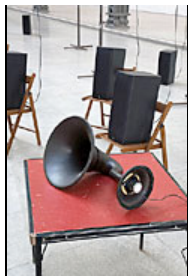
»The Murder of Crows«

Hamburger Bahnhof, Berlin, 14.3. – 17.5. 2009

Gemeinsam mit dem Verein „Freunde Guter Musik“ lud die Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof Berlin zur Eröffnung der Klanginstallation „The Murder of Crows“ von Janet Cardiff und George Bures Miller. Die Gäste kamen zahlreich. Carolyn Christov-Bakargiev, die Leiterin der kommenden „documenta“, stellte sich dem Publikum mit einem kenntnisreichen Vortrag über die Arbeit vor, die 2008 auf der Biennale von Sydney Premiere hatte. Mit ihr präsentieren sich Cardiff und Miller nun bereits zum zweiten Mal im Hamburger Bahnhof, dem Kritiker zu Zeiten von Generaldirektor Peter-Klaus Schuster vorwarfen, zu wenig zeitgenössische Kunst aus der Hauptstadt zu zeigen. Nun hat Udo Kittelmann, der neue Direktor, dem in Berliner lebenden Künstlerduo aus Kanada gleich die ganze Haupthalle zugewiesen. Das Publikum aber war geteilter Meinung.



JANET CARDIFF & GEORGE BURES MILLER, „The Murder of Crows“, 2008, Mixed Media Sound Installation. Installationsansicht: Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Berlin 2009. Foto: Roman März, © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Lühring Aug



JANET CARDIFF & GEORGE BURES MILLER, „The Murder of Crows“, 2008, Mixed Media Sound Installation. Installationsansicht: Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Berlin 2009. Foto: Roman März, © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Lühring Aug

Kunstexperten kommentierten begeistert die Bildlichkeit einer Arbeit, die fast ohne Bilder auskommt, Fachleute für Neue Musik dagegen zeigten sich konsterniert über die theatrale Narrativität. Vielleicht hatte ja der Rahmen der Veranstaltung dafür gesorgt, dass das Urteil der Musikexperten so verärgert ausfiel. In der Reihe „Musikwerke Bildender Künstler“, in der „The Murder of Crows“ aufgeführt wird, präsentierte die Nationalgalerie zuletzt eine kristalline Interface-Architektur des Minimal-Elektronikers Carsten Nicolai. Und erst Anfang 2008 hatte der Hamburger Bahnhof mit Bernhard Leitners „TonRaumSkulptur (1968-1973)“ äußerst sparsame Klangkunst gezeigt. Dabei hätte die neue Arbeit von Cardiff und Miller niemanden überraschen müssen. „The Murder of Crows“ entwickelt frühere Arbeiten des Duos logisch weiter, zumindest auf den ersten Blick und beim ersten Hören.

Da sind zunächst die optischen Elemente. Mit nackten Kabeln und schwarzen Lautsprechern auf Ständern und Klappstühlen, kreisförmig angeordnet oder vereinzelt verteilt im Saal, zitiert „The Murder of Crows“ Cardiffs und Millers Installation im Hamburger Bahnhof von 2002, „The Forty Part Motet“. Der nostalgische Grammophon-Trichter auf dem Kartentisch gehört zum festen Repertoire des Duos, ebenso der rote Vorhang, wie er unter anderem aus der kinoähnlichen Installation „The Paradise Institute“ im kanadischen Pavillon der Venedig-Biennale 2001 bekannt ist. Akustisch greift das Duo ebenfalls auf Bewährtes zurück, selbst wenn die Software nun 98 statt 40 Kanäle erlaubt: Cardiffs Stimme aus dem Megafon wurde mit Stereosound-Technik aufgenommen, und alle Fundmusiken, Geräusche und neuen Kompositionen der Installation ertönen in einem Ambisonic-Raumklangsystem, das Klang höchst körperlich erfahren lässt. Wieder einmal spielen Cardiff und Miller also mit den Genres Hörspiel, Konzert, Kino und Theater sowie dem Verhältnis von Klang, Technik, Körper und Unbewusstem.

Noch nicht einmal das Thema überrascht. Cardiff und Miller ließen sich von Goyas Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ anregen und von einem Naturphänomen, dem so genannten Krähenbegräbnis, dem

Klagegesang eines Krähenschwarms beim Tod eines Artgenossen. „The Murder of Crows“ ist ein apokalyptisches Stück. Hunde bellen, Maschinen dröhnen, Soldaten singen ein Kriegslied, Krähen schreien, Sturm und Wasser rollen heran, Geigen und E-Gitarren weben Noise-Tepiche mit dramatischen Crescendi. Murrend gibt Cardiff drei Alträume zu Protokoll, und kurz bevor der 30-minütige Loop von vorn beginnt, singt sie ein Wiegenlied, versöhnlich und beruhigend zwar, aber letztlich lullt es eben doch nur in den Schlaf, in dem die Vernunft ruht. Traumbildern gleich gehen die Sequenzen linear ineinander über. Cardiff und Miller führen den Soundtrack zu einem unsichtbaren Film auf, dessen Suggestionkraft sich die Besucher nicht verschließen können, vor allem nicht, wenn sie im Zentrum der Lautsprecher sitzen. Hier können sie kaum anders, als zu den Klängen Bilder zu assoziieren. Drastischste Anregungen geben die Alträume. Cardiff erzählt von Maschinen, die Katzen zermalmen, abgetrennten Gliedmaßen, misshandelten Menschen in Camps, von Szenen, deren Vorbilder sich auf Fotos und in den Nachrichten aus Krisengebieten und Gefangenenlagern vermuten lassen. Auch dafür findet sich im Werk von Cardiff und Miller ein Vorläufer: „Pandemonium“, ein perkussives, computergesteuertes Klangstück, das die Künstler 2005 in einem leer stehenden Gefängnis in den USA aufführten.

Und doch gibt es eine entscheidende Differenz zu früheren Arbeiten. „The Murder of Crows“ ist eine Erzählung, die mitreißt und überwältigt. Brechtsche Verfremdungseffekte, wie sie etwa in „The Paradise Institute“ den Besucher daran erinnern, dass alle Sounds nur Theater sind, existieren zwar auch hier, verlieren sich aber in der Wucht der Klänge und imaginierten Bilder. Ihrer Wirkung kann sich der Besucher nur entziehen, indem er in der Halle umhergeht und so den Kontrast zwischen den Erzählungen von Cardiffs Innenwelten aus dem Megafon und den über den ganzen Saal verteilten Klängen der Außenwelt physisch nachvollzieht. Die meisten Besucher bleiben jedoch sitzen, Augen und

THEMEN UND RUBRIKEN IN BAND 197



Dressed! - Art en Vogue
Künstler
Ausstellungen
Fragen zur Zeit
Messen & Märkte
Kunstforum-Gespräche
Nachrichten-Forum

BLÄTTERN

JAHRESÜBERSICHTEN

| | | | | | | |
|------|------|------|------|------|------|------|
| 2009 | 2008 | 2007 | 2006 | 2005 | 2004 | 2003 |
| 2002 | 2001 | 2000 | 1999 | 1998 | 1997 | 1996 |
| 1995 | 1994 | 1993 | 1992 | 1991 | 1990 | 1989 |
| 1988 | 1987 | 1986 | 1985 | 1984 | 1983 | 1982 |
| 1981 | 1980 | 1979 | 1978 | 1977 | 1976 | 1975 |
| 1974 | 1973 | | | | | |

Aufmerksamkeit auf den antiken Lautsprecher gerichtet. Auch diese konfrontative Hierarchie ist neu bei Cardiff und Miller.

Damit bildet „The Murder of Crows“ formal wie inhaltlich das Gegenstück zu der früheren Arbeit im Hamburger Bahnhof. „The Forty Part Motet“ bestand aus einem Oval von 40 Lautsprechern. Aus jedem erklang die Stimme eines Mitglieds des Salisbury Cathedral Choir, der Thomas Tallis' Motette „Spem in alium nunquam habui“ sang, ein frühbarockes Kirchenstück, voller Hoffnung und Vertrauen auf Gott, das in Cardiffs und Millers Bearbeitung, in der Präsentation von Stimmen autonomer Individuen, zu einer mathematisch klaren Hommage an Aufklärung und Demokratie wurde. Das alchemistische „The Murder of Crows“ dagegen erteilt der Hoffnung auf Vernunft und Humanität eine Absage, nicht zuletzt, weil Gewalt auch fasziniert, weil sie notwendig oder sogar von großartiger Schönheit erscheinen kann. Wie in der Passage aus Aleksandr Aleksandrows „Der Heilige Krieg“, die ein Männerchor singt: Das Lied begeisterte sowjetische Soldaten für den „Großen Vaterländischen Krieg“ gegen Hitler und die Wehrmacht.

Eine Auflösung des Widerspruchs bietet „The Murder of Crows“ nicht. Im Gegenteil: Cardiff und Miller spitzen ihn zu, indem sie die Besucher wissen lassen, dass Teile der Komposition in Nepal entstanden, wo das Paar ein halbes Jahr auf ihre Adoptivtochter aus einem Waisenhaus wartete. Ein neues Leben, so lässt sich der Subtext dieser Information lesen, bedeutet nicht etwa einen Neuanfang, ein Kind wird vielmehr in die Spirale von Gewalt und Gegengewalt hineingeboren. Das ist buchstäblich zum Weinen. „Requiem“ nennen die Kuratorinnen Gabriele Knapstein und Ingrid Buschmann das Stück. „The Murder of Crows“ ist eine säkulare Totenmesse, ein Rückzugsraum, in dem Trauer über die Verbrechen im Maschinenzeitalter, über die Kehrseite von Aufklärung und Demokratie erlaubt ist. Dennoch dient Kunst hier nicht als Religionsersatz, auch wird das Museum nicht zum Kirchensurrogat. Eher gleicht die Ausstellung der Anleitung zu einer tiefenpsychologischen Sitzung, in der Kollektivtraumata durchlebt werden und in Katharsis münden können. Kunst genügt sich hier nicht selbst, sondern hat auch einen Zweck.

Das ist ein steiler Anspruch. In der Haupthalle des Hamburger Bahnhofs formuliert, weckt er hohe Erwartungen an streitbare Ausstellungen unter der Leitung des neuen Direktors. Der zeigt sich bisher offen für Anregungen aus dem Team der Nationalgalerie. Teile der großen Beuys-Retrospektive, die zum Abschied seines Vorgängers entstand, hat er mit Sammlungsausschnitten zu einer Dauerausstellung über Leben und Werk des Künstlers kombinieren lassen. Und auch die Reihe „Musikwerke Bildender Künstler“, vor zehn Jahren eingeführt, geht unter Udo Kittelmann erst einmal weiter.

Archiv: [Bandübersicht](#) | [Ausstellungen](#) | [Künstlerlexikon](#) | [Institute](#)

Aktuell: [Messekalender](#) | [Biennalekalender](#) | [Nachrichten](#)

Kunstforum: [Startseite](#) | [Abonnement](#) | [Testabonnement](#) | [Anzeigen](#) | [Impressum](#)

Kontakt:

Fragen zu Abonnement und Vertrieb: vertrieb@kunstforum.de | Technische Fragen und Fragen zu Login, Passwort und Internet: kunstforum@artcontent.de | Anzeigenkontakt: anzeigen@kunstforum.de

an der schnittstelle von kunst und musik

DIE REIHE «MUSIKWERKE BILDENDER KÜNSTLER»

DER FREUNDE GUTER MUSIK BERLIN

Der Berliner Musikveranstalter Freunde Guter Musik Berlin e. V. präsentiert seit nunmehr zehn Jahren künstlerische Einzelprojekte in der Reihe «Musikwerke Bildender Künstler». Am 13. März wird in der Historischen Halle der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof in Berlin die 96-kanalige Mixed Media Sound Installation *The Murder of Crows* von Janet Cardiff und George Bures Miller eröffnet, die bis zum 17. Mai zu hören und zu sehen sein wird. Mit Ingrid Buschmann, einer der beiden Kuratorinnen, sprach Julia Gerlach.

■ *Bildende Künstler, die mal ein Stück komponieren, oder Komponisten, die mal ein Bild malen, gibt es in der Geschichte immer wieder. Sie grenzen sich bewusst von dieser Art doppelbegabter Künstler und Verschränkungen zwischen Bildender Kunst und Musik ab. Was ist das konzeptuell Besondere der Reihe «Musikwerke Bildender Künstler»?*

Nach vielen Erfahrungen mit Veranstaltungen im Grenzbereich von Kunst und Musik, als Veranstalter von Rahmenprogrammen zu größeren Ausstellungen (u. a. «Amerikanische Kunst im 20. Jahrhundert», 1993; «Sensation», 1998) geht es mir in der gemeinsam mit Gabriele Knapstein und Matthias Osterwold konzipierten Reihe darum, einen spezifischen und inhaltlich klar definierten Ansatz an der Schnittstelle von Kunst und Musik zu verfolgen. Der inhaltliche Fokus richtet sich daher speziell auf solche Bildenden Künstler, für die die Verbindung zwischen Kunst und Musik integraler Bestandteil ihrer künstlerischen Arbeit ist. Im Vordergrund steht dann die Frage nach den Bezugssystemen und den strukturellen Übertragungen zwischen den bildkünstlerischen und musikalischen Arbeiten, die sich in den vorgestellten Musikwerken abbilden oder vielmehr hörbar werden.

■ *Und nach welchen Kriterien treffen Sie Ihre Projektauswahl?*

Viele der beteiligten Künstler sind im Bereich der Bildenden Kunst international bekannt, ihre musikalischen Arbeiten sind aber zumeist nur selten im Kunst- oder Musikkontext zu hören. Bei fast allen Projekten der seit 1999 bestehenden Reihe der Freunde Guter Musik Berlin handelt es sich um Uraufführungen, einige Arbeiten wurden sogar eigens für diese Reihe ent-

wickelt oder erstmals im Museumszusammenhang, d. h. an einem Ort der Bildenden Kunst vorgestellt.

■ *Und sind die strukturellen Übertragungen, von denen Sie bereits sprachen, individuell verschieden?*

Ja, die Übertragungen zwischen den Gattungen sind sehr unterschiedlich und mit dem jeweiligen Arbeitsansatz der Künstler engstens verknüpft. Bei Hanne Darboven sind es die Zahlenadditionen nach Kalenderdaten, die, in musikalische Notationen transkribiert und zur Aufführung gebracht, das Thema «Zeit» in der Kunst und Musik sichtbar wie hörbar werden lassen. Yves Klein nimmt in seiner *Symphonie Monoton – Silence* mit der Reduktion auf einen einzigen Klang und darauf folgender Stille musikalisch die Wirkung seiner berühmten Monochromen vorweg. Für Lawrence Weiner wird die gemeinsam mit Peter Gordon entwickelte Oper zum musikalisch-auditiven Träger seiner Spracharbeiten, und bei Carsten Nicolai wird der architektonische Körper zum Interface, um naturwissenschaftliche Phänomene wie Klang- und Lichtfrequenzen in für uns wahrnehmbare Ereignisse zu transformieren.

■ *Hört man nur oder sieht man auch etwas?*

Zu den vorgestellten Musikwerken sind Partituren, Skizzen, Zeichnungen, Konzeptblätter und Objekte entstanden, die in einigen Fällen auch begleitend zu den Aufführungen gezeigt wurden. Im Zentrum der Reihe steht aber definitiv die Aufführung dieser besonderen Musikwerke, d. h. das akustische Erlebnis des Besuchers. Eine Ausnahme stellen vielleicht die installativen Werke dar, bei denen Hören und Sehen zusammengehören.

■ *Wie war denn der Verlauf der Reihe? Gibt es eine Verschiebung des Interesses, eine kuratorische Entwicklung bis zur kommenden Installation von Cardiff und Bures Miller?*

Inhaltlicher Ausgangspunkt für die gesamte Reihe und Start des ersten von bisher vier Programmblöcken war die Uraufführung ausgewählter musikalischer Werke von Hanne Darboven. Die Künstlerin hatte sich seit Ende der 1960er Jahre mit Zahlenkonstruktionen nach Kalenderdaten beschäftigt, die sie ab 1979 auch selbst in musikalische Strukturen umsetzte. Diese zu Gehör zu bringen war also längst überfällig. Zu diesem ersten Programmblock 1999 gehörten mit Yves Klein und Hermann Nitsch zwei weitere Künstler, die schon frühzeitig Musik als integralen Bestandteil ihrer Arbeit verstanden. Bei Yves Klein handelte es sich 1949 um ein einziges zentrales musikalisches Werk mit weitreichenden Folgen für seine gesamte künstlerische Entwicklung. Für Hermann Nitsch sind seit den 1960er Jahren Lärmmusik, Schreihöre und Geräusche Teil seiner Aktionen im Rahmen des als Gesamtkunstwerk angelegten *Orgien Mysterien Theaters*.

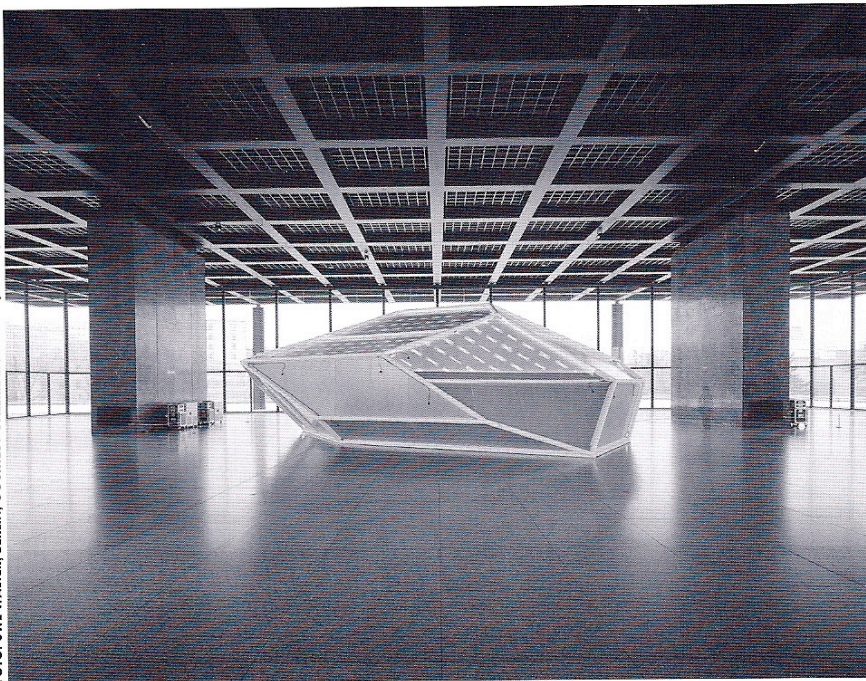
■ *Der erste Programmblock war also eine Art historischer Aufbereitung vorhandener, jedoch selten aufgeführter Musikwerke?*

Ja, so kann man das vielleicht sagen. Im zweiten Programmblock 2000 haben wir dann musikalische Werke von Künstlern aus dem Bereich der so genannten Kon-

HANNE DARBOVEN: «OPUS 38 FÜR KAMMERORCHESTER (1991-93)», MUSIKWERKE BILDENDER KÜNSTLER I, URAUFFÜHRUNG 23. APRIL 1999, NATIONALGALERIE IM HAMBURGER BAHNHOF, ORCHESTER «GENERATION BERLIN», LEITUNG: CHRISTIAN VON BORRIES



FOTO: JOHANNES ZAPPE, COURTESY FREUNDE GUTER MUSIK BERLIN E. V.



CARSTEN NICOLAI: «SYN CHRON», 2005, MUSIKWERKE BILDENDER KÜNSTLER IX, AUSSTELLUNG 25. FEBRUAR BIS 3. APRIL 2005, NEUE NATIONALGALERIE, BERLIN

RODNEY GRAHAM: «PARSIFAL (18. JUNI 2000, 20:18:13 - 22:19:23 UHR)», MUSIKWERKE BILDENDER KÜNSTLER IV, URAUFFÜHRUNG NATIONALGALERIE IM HAMBURGER BAHNHOF, ORCHESTER «GENERATION BERLIN», LEITUNG: CHRISTIAN VON BORRIES



zeptkunst vorgestellt. Die Arbeit *Parsifal* von Rodney Graham geht auf eine besondere Begebenheit aus der Operngeschichte zurück, die er in eine Komposition jenseits jeder vorstellbaren zeitlichen Dimension überträgt. Stephen Prina bezieht sich in seiner Komposition auf Songs von Peer Raben aus Filmen von Rainer Werner Fassbinder, die er in ein eigenes komplexes musikalisches System überführt und selbst vorgetragen hat. Das künstlerische Material von Lawrence Weiner schließlich sind die Sprache und die Materialien, auf die sie sich bezieht. Die Opernchöre werden hier zum Träger seiner Spracharbeiten.

■ **Und dann?**

In 2002 hatten wir zwei Künstler aus-

gewählt, die seit Beginn ihrer künstlerischen Karriere in den 1980er Jahren sowohl als Musiker wie auch als Künstler aktiv sind. Christian Marclay machte eine im öffentlichen Raum kollektiv entstandene Partitur zum Ausgangsmaterial für ein Improvisationsensemble, und Käthe Kruse entwickelte für ihren Auftritt eine multidimensionale Komposition aus Bild, Text, Musik und Projektion in Form einer Konzertinstallation.

■ **Und von da war der Schritt zu installativen Formaten nicht mehr weit?**

Ja genau, nachdem es sich bis dahin um konzertante Aufführungen von Musikwerken Bildender Künstler gehandelt hatte, die sich weitgehend einer Ausstellbarkeit

entziehen, folgte 2005 mit der Arbeit *syn chron* von Carsten Nicolai erstmals eine vom Künstler entwickelte Installation, die zum Ort musikalischer Ereignisse wurde. Nicolai, der als Bildender Künstler wie auch als Musiker und Labelbetreiber erfolgreich ist, schafft in seiner Arbeit engste Verknüpfungen von visuellen, akustischen und architektonischen Elementen und damit einen neuen audio-visuellen Erfahrungsraum für den Besucher.

Mit der aktuellen Mixed Media Sound Installation *The Murder of Crows* von Janet Cardiff und George Bures Miller wollen wir im März 2009 die Präsentation solcher installativen Formate fortsetzen.

■ **Was ist denn die Idee der Installation von Janet Cardiff und George Bures Miller?**

Seit Mitte der 1990er Jahren untersuchen die beiden kanadischen Künstler gemeinsam die skulpturalen und physischen Eigenschaften von Klang und deren Einfluss auf unsere Wahrnehmung und Erfahrung. Nach der Premiere auf der Sydney Biennale 2008 richten die Künstler nun in der etwa 2000 Quadratmeter großen Historischen Halle des Hamburger Bahnhofs im Rahmen der Reihe «Musikwerke Bildender Künstler» ihre bisher größte Sound Installation *The Murder of Crows* ein.

■ **Wie kann man sich die Arbeit in der großen Historischen Halle vorstellen? Was wird man hören?**

Die Installation besteht aus insgesamt 98 Lautsprechern, die in der ansonsten leeren Halle platziert werden. Die Komposition entsteht aus Stimmen, Musik und Klangumgebungen, die, über eine spezielle stereofone Aufnahme- und Wiedergabetechnik erzeugt, den Hörer direkt körperlich ansprechen. Über eine für dieses Stück modifizierte Software werden die Lautsprecher zudem einzeln angesteuert und der Klang so verräumlicht. Die Besucher können sich frei in der eindrucksvollen Halle bewegen, um die etwa dreißigminütige Komposition zu erleben.

■ KLANGMOMENT

■ *Der Titel The Murder of Crows weckt viele Assoziationen ...*

Der Titel der Arbeit bezieht sich auf die englische Bezeichnung für einen Schwarm von Krähen und das eigentümliche Ereignis, das als «Krähenbegräbnis» bekannt ist. Eine weitere Referenz stellt die berühmte Radierung *Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer* von Francisco de Goya aus dem Zyklus *Caprichos* von 1799 dar. Sie zeigt einen Schlafenden, der bedrohlich von Eulen und Fledermäusen umschwirrt wird. In Bezug auf diese Radierung haben die Künstler in der Mitte des Raums einen Tisch mit einem Megaphon platziert, aus dem die Stimme von Janet Cardiff zu hören ist. Sie rezitiert Gedanken und Alpträume, in denen sie von Angst und Schrecken erfüllte Szenen durchlebt. Die Klangerbeit gerät damit auch zu einem Requiem für eine aus den Fugen geratene Welt, in der ein Mangel an Vernunft unvorstellbare Grausamkeiten hervorbringt.

■ *Ist der Hamburger Bahnhof Ihr einziger Kooperationspartner?*

Nein, wir haben für die komplexen und aufwändigen Produktionen notwendigerweise oft mehrere, auch internationale Partner. Insbesondere waren dies bis 2000 die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn und seit 2002 die MaerzMusik | Berliner Festspiele. ■

■ INFO

■ Musikwerke Bildender Künstler
Janet Cardiff & George Bures Miller:
«The Murder of Crows», Mixed Media-Sound-
installation, 14. März bis 17. Mai 2009
Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof
Museum für Gegenwart – Berlin / Historische
Halle, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 11-20 Uhr, So 11-18 Uhr

Eine Veranstaltung von Freunde Guter Musik
Berlin e.V., Nationalgalerie im Hamburger
Bahnhof, Museum für Gegenwart – Berlin, und
Thyssen-Bornemisza Art Contemporary, Wien,
in Zusammenarbeit mit MaerzMusik 2009 |
Berliner Festspiele. Ermöglicht aus Mitteln des
Hauptstadtkulturfonds und Canada Council for
the Arts. Mit Unterstützung von Bowers & Wilkins
Speakers und Botschaft von Kanada, Berlin.
Mit Dank an Sydney Biennale 2008, Galerie
Barbara Weiss, Berlin und Luhring Augustine,
New York.

Informationen

- www.freunde-guter-musik-berlin.de
- www.musikwerke-bildender-kuenstler.de
- www.hamburgerbahnhof.de

The Murder of Crows | Cardiff & Miller

March 17, 2009 ·



Kunst-Blogger united haben sich schon Sorgen gemacht. Seit November im Amt als Direktor der Nationalgalerie in Berlin, aber man höre und sehe ja gar nichts von Udo Kittelmann. Gebt dem Mann doch etwas Zeit! Jetzt hat er seine erste Ausstellung eröffnet, und die ist durchaus gelungen: Janet Cardiff & George Bures Miller mit der Soundinstallation „The Murder of Crows“ im Hamburger Bahnhof.

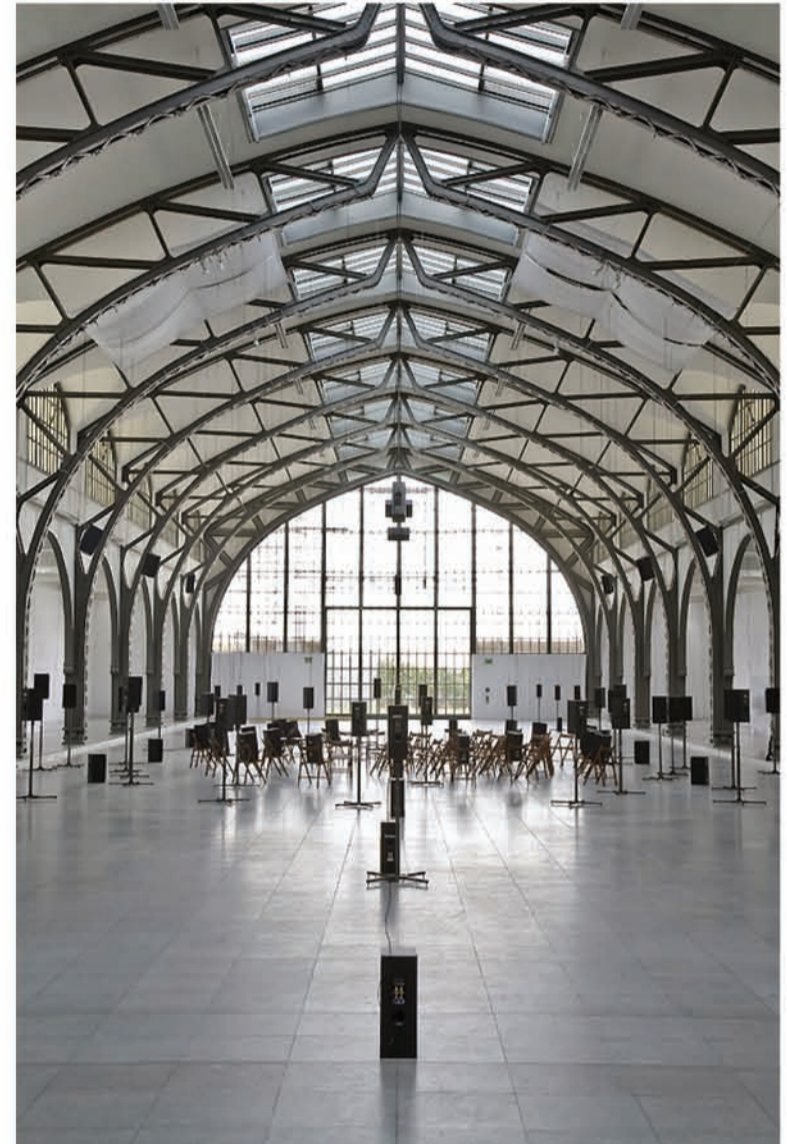
„Der Kult des Künstlers ist vorbei“ sagte Kittelmann auf der Pressekonferenz der Ausstellung als ironischen Kommentar zur großen Abschiedssause seines Vorgängers Peter-Klaus Schuster. Trotzdem machte er nicht den Fehler gleich einen Kult des Kurators nachzusetzen. Für „The Murder of Crows“ macht Kittelmann gemeinsame Sache mit dem Verein „Freunde Guter Musik“ und dem Festival „Maerz Musik“. Die Installation ist außerdem eine Neuinterpretation des Werks, das zuerst auf der Biennale von Sydney 2008 zu sehen und zu hören war. Dass sich Cardiff/Miller als bildende Künstler verstehen, mag auf den ersten Blick verwundern, denn dieser sieht nicht mehr als ein knappes Hundert Lautsprecherboxen auf Klappstühlen. Dass es sich um wahrhaft Bildende Kunst in wirkungsvollster Form handelt, manifestiert sich über das Gehör schnell vor dem geistigen Auge. Cardiff/Miller orchestrieren die Lautsprecher um ein zentrales Grammophonhorn über das Janet Cardiff drei albraumhafte Szenen deklamiert. Die experimentelle Arbeit der Künstler fokussiert auf die „multisensorische Erfahrung, in der Raum aus Klang entsteht“, wie Carolyn Christov-Bakargiev in ihrem Katalogessay erklärt. Die designierte documenta-Chefin hatte die Biennale in Sydney kuratiert. Am Freitagabend trat sie das erste Mal seit ihrer Nominierung in Deutschland auf und präsentierte sich als Kuratorin, die nah an der Kunst arbeitet, ohne einen größeren Theoriewust vorausschicken zu müssen.



Installationsansicht, Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart-Berlin, Foto > Roman März

Cardiff/Millers „The Murder of Crows“ kommt gleichfalls ohne aus: Die Installation ist eingängig ohne eindimensional zu sein, sie vermittelt sich über die universelle Sprache des Sounds, sei er nun Musik, Maschinengeräusch, Gesang oder Vogelgekreisch. Die narrative Struktur der Arbeit vermischt sich dabei mit kollektiven Erinnerungen und individuellen Assoziationen. Hitchcocks Krähen flattern, Don Kosaken marschieren in einen heiligen Kampf, die physische Macht des

Sounds verweist auf sonische Kriegsführung, Killing Machines verrichten Folterarbeit – bis eine gewaltige Welle alles für den Moment wegspült und reinigt. Cardiff/Miller verstehen ihre Arbeit dennoch als optimistisch. Denn der Nachtmahr ist auch nur eine besonders bildliche Selbsttherapie erlebten oder imaginierten Schreckens. Das wusste schon Francisco de Goya, dessen Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ visueller Initiationspunkt des Werks ist.



Installationsansicht, Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart-Berlin, Foto > Roman März

Udo Kittelmann hat für die Ausstellung erstmal eine Tabula Rasa geschaffen. Die große Halle des Hamburger Bahnhofs ist komplett befreit und zum Eingang mit einem demonstrativen, schweren, roten Vorhang à la Ulla von Brandenburg verschlossen. Endlich verschafft sich das offiziell als Museum für Gegenwart deklarierte Haus der Nationalgalerie die nötige Lust. Fort sind die bleischweren Anselm Kiefers und schon seit langem nicht mehr kontemporären Mario Merzs. Auch die Kleihueshalle ist leerräumte. Kittelmann hat versprochen, bis zum Spätsommer den Hamburger Bahnhof neu zu strukturieren und die verschiedenen (Privat)-Sammlungen des Hauses in den Dialog zu stellen. Diese paar Monate Geduld sollten wir noch aufbringen!



Installationsansicht, Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart-Berlin, Foto > Detlef Fiedler

Alle Abbildungen > Janet Cardiff & George Bures Miller, „The Murder of Crows“, 2008 © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Luhring Augustine, New York
Erstes Bild > Installationsansicht, Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart-Berlin, Foto > Roman März



Janet Cardiff & George Bures Miller

Foto: Gunnar Geller
 Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
 Verschiedene Materialien
 Maße variabel
 Installationsansicht, Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart, Berlin 2009
 Foto: Detlef Fiedler
 Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
 Verschiedene Materialien
 Maße variabel
 Installationsansicht, Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart, Berlin 2009
 Foto: Roman März
 Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
 Verschiedene Materialien
 Maße variabel
 Installationsansicht, Sydney Biennale 2008
 Produziert im Auftrag von Thyssen-Bornemisza Art Contemporary, Wien
 Foto: Anna Maderlechner
 Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



JANET CARDIFF & GEORGE BURES MILLER IM HAMBURGER BAHNHOF

AKUSTISCHES KRÄHENBEGRÄBNIS

DOMINIKUS MÜLLER

18. März 2009

Janet Cardiff & George Bures Miller: „The Murder of Crows“, Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, Berlin. Vom 14. März bis 17. Mai 2009

Es scharrt, es flattert, zirpt und pfeift, es krächzt. Krähen und Möwen scheinen direkt über den Köpfen der Besucher zu kreisen. Langsam ebbt die Kakophonie der Vögel ab, doch weit hinten deutet sich bereits ein Wellenrauschen an und rollt mit Wucht durch den Raum. Man glaubt am Meer zu sein – und befindet sich doch mitten im Museum. Genauer: im **Hamburger Bahnhof** in Berlin. Von Strand und Wasser keine Spur. Lauscht man dem Tosen mit offenen Augen, so sieht man allenfalls einige Klappstühle und die 98 Lautsprecher, die **Janet Cardiff und George Bures Miller** um einen zentralen, alten Grammophontrichter herum angeordnet haben. Und diese Lautsprecher füllen die lang gestreckte historische Halle des ehemaligen Bahnhofs bis in den letzten Winkel, und sie tun dies mit imposanter Plastizität, während aus dem Grammophontrichter eine Art Traumrezitat ertönt. *The Murder of Crows* heißt diese Soundinstallation, die für die letztjährige **Sydney Biennale** produziert wurde, nun aber – an die veränderten Räumlichkeiten angepasst – erstmalig in Europa zu sehen und hören ist.

„The Murder of Crows“ ist im Englischen die Bezeichnung für einen Krähenschwarm. Hier aber wird der Titel auch in Anspielung auf das Phänomen sogenannter „Krähenbegräbnisse“ angeführt: Beim Tod einer Krähe sollen sich ihre Artgenossen versammeln und mit Krächzkonzerten deren Ableben beklagen. Um dieses zentrale Bild herum inszenieren Cardiff/Miller nun in einer Mischung aus raumgreifender Klangskulptur, Hörspiel und Toncollage ein Requiem auf die Fortschrittsvisionen des 20. Jahrhunderts, vorgetragen als düsterer Trip in die Abgründe unwirklicher Traumlandschaften. Das klingt bombastisch, und das ist es auch. Über drei Akte und eine gute halbe Stunde lang hört man der Erzählstimme Janet Cardiffs dabei zu, wie sie durch ihre Alpträume irrt, in deliranten Schleifen phantasiert und sich von assoziativ-verbindenden Elementen weitertragen lässt. Sie erzählt von der Industrialisierung des Tötens, von Maschinen, die mit Katzen oder Babys gefüttert werden, von Konzentrationslagern, in denen Kindern die Amputation angedroht wird, sollten sie weglaufen wollen; und sie erzählt von einem einzelnen, abgeschnittenen Bein, das sich im Bett eines alten Strandhauses wiederfindet.

Hier ist alles da, was man für den ausgewachsenen Psychohorror mit Politanstrich braucht: Lager, Folter, Todesindustrie, die scheinbare Idylle am verlassenen Strand und der Schrecken unter der Bettdecke. Ein absurd-düsteres, ein surrealistisches und über die Maßen pathoschwangeres Erinnerungsgemälde für die Ohren, das ob der Plakativität seiner Bilder jedoch oft genug an die Grenzen des guten Geschmacks rührt. Neben **Francisco de Goyas** Radierung *Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer* (1799), die im Presstext als zentrale Referenz für *The Murder of Crows* genannt wird, fallen einem da wohl am ehesten noch **David Lynchs** irre Psychoszenarien ein, in denen schon mal ein abgeschnittenes Ohr im amerikanischen Kleinstadt-Vorgarten liegt. Doch Lynch zielt mit seiner Drastik oft schon selbst auf das Kippen ins Lächerliche ab. Das kann man von *The Murder of Crows* leider nicht behaupten: zu ernst wird hier der Schrecken rezipiert, zu bedeutungsschwer und doch so konventionell in seiner kalkulierten Betroffenheitsrhetorik.

Dass die Installation trotzdem ihre sehens- und vor allem hörenswerten Momente hat, liegt an der beeindruckenden technischen Umsetzung der Toncollage, die über die 98 Lautsprecher ertönt und das Traumnarrativ zu einer Art Symphonie zusammenschweißt. Mit unglaublicher Präzision loten Cardiff/Miller hier das Potential von Klang als körperlicher Erfahrung aus, verwenden Töne als „skulpturales Material“, das die riesige Halle des Hamburger Bahnhofs fast überzeugender zu nutzen weiß

Sonnabend, 14. März 2009 | Berliner Morgenpost

Surreale Klänge im Hamburger Bahnhof

Nationalgalerie-Chef Udo Kittelmann präsentiert Arbeit von Janet Cardiff und George Bures Miller

■ Von Gunnar Luetzow

Berlin – „Der Kult des Künstlers ist vorbei.“ So viel musste Udo Kittelmann, Direktor der Nationalgalerie, bei der Vorstellung von Janet Cardiffs und George Bures Millers Klanginstallation „The Murder of Crows“, die gestern in Anwesenheit von Kunstmäzenatin Francesca von Habsburg (Thyssen-Bornemisza Art Contemporary) und Carolyn Christov-Bakargiev, künstlerische Leiterin der documenta 13, eröffnet wurde. Und da dafür der Eingangsbereich der großen Halle mit rotem Tuch verhängt wurde, fügte er ebenso bedeutsam bis vieldeutig hinzu, dieses „große Bühnenstück“ sei „als Metapher für seinen An-

Soll es auch nicht: Schließlich ist die für die Sydney-Biennale konzipierte und nun erstmals in Europa zu erlebende Arbeit inspiriert von Goyas berühmten Capricho „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ und soll nach Aussage der Künstler ein „Requiem für die alte Welt“ sein – womit das „neokonservative“ und auch ansonsten weder politisch, ökonomisch noch ökologisch sonderlich sinnvolle Zeitalter vor dem Amtsantritt Barack Obamas gemeint ist.

Deswegen hören sich die drei auf Träumen der Künstlerin Janet Cardiff basierenden Kurztexte aus dem Grammophon auch nicht gerade erbaulich an: Da findet sich die Erzählerin plötzlich in einer Fabrik, in der die Maschinen mit Katzen gefüttert werden und Mitwisser schnell aus dem Weg geschafft werden. Oder in einem seltsamen Land, das irgendwo zwischen Sklaverei und Dschungelkrieg dahingergetert und von unsympathischen Armeekommandanten beherrscht wird. An den idyllischen Sandstränden, die sie in ihren Träumen sieht, mehren sich die Zeichen der Verwesung. Und auch ansonsten herrscht auf der Tonspur ein alpträumartiges Durcheinander: Wind- und Wellengeräusche und Krähengekrächze treffen auf russische Revolutionsmärsche, verfremdete Maschinenklänge wechseln sich mit abstrakter Elektronik ab. Es wird nichts ausgelassen, was einen weiteren surrealen Dreh versprechen könnte. Weswegen „The Murder of Crows“ für die eine oder andere Kontroverse sorgen wird – und gleichzeitig in seiner radikalen Subjektivität den Kunst-Stoff liefert, aus dem schnell „Kult“ wird.

Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwart – Berlin, Invalidenstraße 50-51, Mitte. Bis 17. 5. Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 11-20 Uhr, So 11-18 Uhr.



Der neue Nationalgalerie-Direktor Udo Kittelmann in seiner ersten Ausstellung

fang“ zu verstehen – wobei auch er weiterhin auf den neu zu installierenden Kult-Künstler Beuys setzt.

Doch dort, wo noch neulich dessen karge Reliquien zu bewundern waren, geht es nun noch etwas asketischer zu: Inmitten von 98 sowohl am Boden als auch im Raum installierten Lautsprechern stehen ein paar Klappstühle, in deren Zentrum sich gerade mal ein auf einem Tisch platziertes Grammophon findet. Doch das hat es in sich – und gemeinsam mit den Klängen aus den Lautsprechern entfaltet es in nur dreißig Minuten ein akustisches Panorama der jüngsten Gegenwart, das niemanden kalt lässt.

Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
Verschiedene Materialien
Maße variabel
Installationsansicht, Sydney Biennale 2008
Produziert im Auftrag von Thyssen-Bornemisza Art Contemporary, Wien
Foto: Eva Trust
Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
Verschiedene Materialien

Maße variabel
Installationsansicht, Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart, Berlin 2009
Foto: Roman März
Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York



Janet Cardiff & George Bures Miller

The Murder of Crows, 2008
Verschiedene Materialien
Maße variabel
Installationsansicht, Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart, Berlin 2009
Foto: Roman März
Courtesy of Janet Cardiff & George Bures Miller; Galerie Barbara Weiss, Berlin; Luhring Augustine, New York

als manche bildhauerische Arbeit oder architektonische Intervention. Egal, ob man sich im Zentrum des Raums auf einem Klappstuhl niederlässt oder zwischen den Lautsprechern wie in einer akustischen Säulenhalle wandelt – die Raumwirkung des Klangs ist imposant, die Plastizität der Töne unerhört. Da scheinen die Krähen über den Köpfen der Besucher zu kreisen und singende Arbeiter die große Halle in ganzer Länge zu durchschreiten. Gerade diese Passage ist besonders beeindruckend, macht sie doch hautnah erfahrbar, wie sich aus vielen Einzelstimmen allmählich ein überwältigender Chor formiert – und wie aus dem Einzelnen eine Masse wird, die im gleichgeschalteten Takt Richtung Sonne und Fortschritt marschiert. Wo dieser Marsch geendet hat, muss da nicht extra gesagt werden.

Doch das alles findet im Kopf des Betrachters, respektive des Hörers statt – denn mit dem Bombast dieser akustischen Überwältigungsstrategie korrespondiert eine erstaunliche Reduktion auf visueller Ebene. Mit Ausnahme des alten Grammophontrichters und des schweren roten Theatervorhangs, der die Halle zum Eingangsbereich hin abschirmt, herrscht hier die pure Funktionsästhetik: Außer Lautsprechern und Klappstühlen gibt es nichts zu sehen. Das ist erst einmal mutig – und vertraut in letzter Instanz leider doch nicht auf die akustische Kraft der Installation. Fast scheint es so, als ob *The Murder of Crows* Angst vor der Durchschlagskraft seiner raumfüllenden Klänge bekommt. Die assoziative Offenheit der Toncollage, deren Wirkmächtigkeit man fast bis zu einem obszönen Punkt der Entgrenzung erliegen könnte, wird immer wieder durchbrochen und eingeschränkt durch den gesprochenen und eindeutig zu verortenden Text. Dessen Albtraum-Innerlichkeit erscheint gegenüber diesem Potential zur Entäußerung wie eine Art Sicherheitsdenken. Hier wird noch einmal klar und deutlich in kanzelhafter

Betroffenheitsrhetorik durchbuchstabiert, was die abstrakte Toncollage nur andeutet. Das ist schade. Denn am Ende bleibt so trotz beeindruckender Passagen und überzeugender Ansätze nicht mehr als ein – wenngleich perfekt vertontes – Schauerhörspiel.

-- Anzeige --

Postmoderner Barock in 3-D – Pathos und Mystik im Hamburger Bahnhof

SZENE

(nmz) - Die große Ausstellungshalle des Hamburger Bahnhofs ist von Kunst leergeräumt. Statt dessen hängen, stehen und liegen 98 Lautsprecher verteilt im Raum. Sie dienen dazu Klänge durch den Raum fliegen zu lassen oder exakt an bestimmte Orte zu platzieren. Es geht um akustische Kunst, technisch hochartifiziiellisiert. Der Hamburger Bahnhof in Berlin, das Museum für Gegenwart, öffnet nach kurzer Pause mit der spartenübergreifenden Arbeit „The Murder Of Crows“ von Janet Cardiff und George Bures Miller opulent auf.



15.03.2009 - Von Martin Hufner

-- Anzeige --

In drei Teilen und über 30 Minuten versuchen die Künstler eine Art Konstruktion albraumhaftes Geschehen zu erzeugen, mit ihren Klängen und den erhofften durch sie evozierten Bildern in den Ohren und Köpfen der Besucher. Sie benutzen zu diesem Zweck einen Grammophone-Trichter mitten im Raum, der geflüsterte Texte mit Albraum-Protokollen wiedergibt und vor dem sich das Publikum einfinden kann. In den daran angrenzenden und die Protokolle überlappenden Phasen ziehen Geräusche durch den Raum, aber es erklingt auch komponierte Musik. Musik, die wohl teilweise eigens für diesen Zweck komponiert worden war. „Der Titel der Installation »The Murder of Crows« bezieht sich auf die englische Bezeichnung für einen Schwarm von Krähen und das ungewöhnliche Phänomen, das als ‚Krähenbegräbnis‘ bekannt ist: Beim Tod einer Krähe kommen viele Artgenossen zusammen und stimmen, mitunter über 24 Stunden lang, eine Totenklage an“, liest man im Programm-Zettel und auch, dass die Radierung »Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer« von Francisco de Goya aus dem Zyklus »Caprichos« von 1799 eine weitere Referenz bilde.

Man geht, wie so häufig in der Kunst, gerne auf das Ganze und das Programmheft interpretiert das Ganze so: „Die Klangarbeit gerät zu einem Requiem für eine aus den Fugen geratene Welt, in der ein Mangel an Vernunft, aber auch ein Übermaß an Zweckrationalität unvorstellbare Grausamkeiten, Tollheiten und Katastrophen zur Folge hat.“

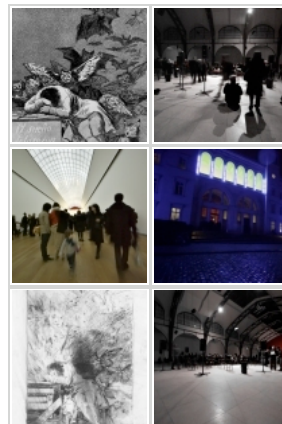
Und wie so häufig sind Realität und Wunsch- oder Albraum nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Da wären die komponierten Stücke, die teilweise wie nachträglich mit Patina überzogene Musik aus alter Zeit klingt – also wie postmoderner Barock. Auch wenn die russische Gesangsgruppe und das Blasorchester mit einem Revolutionslied durch die 98 Lautsprecher stampft, kann man sich natürlich eingelullt fühlen, bedroht oder beschützt (wie man das von Armeen ja gerne hätte).

Dabei ist die technische Herstellung dieser Klangskulptur durchaus von bewundernswerter Raffinesse. Die rein technisch akustische Leistung ist beeindruckend. Präzise sind die Klänge durch den Raum gezogen und klingen einfach „gut“ und steht man erst einmal innerhalb einer akustischen Welle, dann wird man tatsächlich mitgerissen. Gleichzeitig ist ein Gefühl der emotionalen Unbestimmtheit für diese Raumkomposition bezeichnend. Das liegt in erster Linie an der Flüsterstimme aus dem Grammophone-Trichter, der Nähe und Intimität herstellen will, aber als musikalisch-akustischer Kunstgriff sich längst trivialisiert hat. Da wird der Anspruch mit den Mitteln nicht fertig. Wenn man sich nur mal für einen Moment vorstellen wollte, was Cages „Irischer Circus“ in diesem Ambiente zu wirken vermöchte, wird man sich der Beschränktheit des hier realisierten Werkes wirklich bewusst.

Dass man dazu noch des Verweises auf Goya „berühmte“ Radierung vergewissert, liegt aus der Sache gesprochen keineswegs auf der Hand. Dafür langt die musikalische Immanenz nicht, die eher mit unbestimmt wabernden Impressionen arbeitet ohne sie jedoch produktiv zusammenzubinden. Die Attraktivität des Stücks erschlägt seine Intention.

Wir haben ein paar akustische Eindrücke aus der Veranstaltung zusammengemischt, die natürlich nicht die räumliche Dimensionalität des Stücks wiedergeben kann, aber für einen ersten Eindruck vielleicht genügt. Eingemischt eine Passage aus der Eröffnungsveranstaltung.

Fotos zu diesem Artikel



HörBar: Klangwelle - Erklärung der Kuratoren - Neo-Barock |Schnitt| Revolutionslied - Krähen

Berlin: Hamburger Bahnhof: Musikwerke Bildender Künstler: Janet Cardiff und George Bures Miller "The Murder of Crows"

14. März – 17. Mai 2009

Weiterführende Informationen:

[Ausstellung im Hamburger Bahnhof](#)

[Maerz-Musik](#)

[Freunde guter Musik, Berlin](#)

[Musikwerke Bildender Künstler](#)



Janet Cardiff & George Bures Miller, Foto > Gunnar Geller

Janet Cardiff & George Bures Miller, „The Murder of Crows“, Nationalgalerie Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, noch bis zum 17. Mai 2009, Invalidenstraße 50-51, Berlin-Mitte

Text > Marcus Woeller

dradio.de
14.03.2009



Udo Kittelmann, Direktor der Nationalgalerie (Bild: AP)

Was der Neue kann

Udo Kittelmann hat zu Beginn seines Direktorats am Hamburger Bahnhof in Berlin umarrangiert

Von Carsten Probst

Berlin ist entschieden anders - so formulierte der Ausstellungsmacher Udo Kittelmann die Herausforderungen, die auf ihn nach seinem Wechsel von Frankfurt nach Berlin zukommen würden. Kittelmann ist seit November Direktor der Nationalgalerie, unter dessen Dach er insgesamt sechs Häuser verantwortet - darunter auch den Hamburger Bahnhof.

Die Neugier ist groß auf das Konzept, das Udo Kittelmann, der frischgebackene Direktor der beiden Berliner Nationalgalerien, dem Hamburger Bahnhof und seinen Sammlungen geben will. Zumindest erste Andeutungen sind bereits zu sehen. Der Westflügel, in dem bislang vor allem die Arbeiten von Joseph Beuys präsentiert wurden, bleibt zwar wie bisher diesem weltweit einzigartigen Werkkonvolut vorbehalten, doch die Gliederung wirkt jetzt klarer und schlüssiger.

Auch Elemente aus Beuys' politischer Lehre wie in der kürzlich abgebauten großen Retrospektive im Hamburger Bahnhof sind darin eingeflossen. In die Beuys-Säle gelangt man jedoch nun im Gegensatz zu früher durch vier dunkelbraun gehaltene Kabinette, die die Ideenwelt von Fluxus und Happening andeuten, mit seltenen Filmaufnahmen und zuvor hier kaum einmal gesehenen Arbeiten von Nam June Paik, Dieter Roth, Günter Brus, Marcel Duchamp und John Cage. Das alles deutet schon jetzt auf eine wohlthuende neue Logik der Sammlung hin und macht neugierig auf Weiteres.

Udo Kittelmann betont allerdings, dass er sich Zeit lassen möchte mit der endgültigen Einrichtung der Sammlungsbereiche. Der Kult des Künstlers ist vorbei, sagt Kittelmann in Bezug auf die letzte Ausstellung seines Vorgängers Peter-Klaus Schuster, von dessen schwärmerischem Pathos er sich deutlich abgrenzen will. Stattdessen will er die großzügigen 13.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche des Hamburger Bahnhofs nach und nach mit immer neuen inhaltlichen Aspekten der Sammlung versehen, die den Besucher selber zum Entdecker zeitgenössischer Kunstwelten werden lassen.

"Es ist eine fantastische Aufgabe, die einen zur Zeit jedenfalls immer ein Tageswerk vollbringen lässt und ein Nachtwerk. Die Arbeit, die Installation von Janet Cardiff/ George Miller, betrachte ich schon als eine Metapher für meinen Anfang. Es ist ein großes Bühnenstück.

Sie werden die Installation durch einen großen theaterähnlichen Vorhang betreten. Und das Spannende ist ja immer nicht das, was vor dem Vorhang ist, sondern, wenn er gelüftet wird, was sich hinter dem Vorhang verbirgt.

Ich weiß im Moment auch noch nicht ganz genau - oder Sie wissen es noch nicht, ich weiß es schon genau - was sich dann irgendwann hinter dem großen Vorhang des Hamburger Bahnhofs zum Spätsommer hin lüften wird."

Das kanadische Künstlerpaar Janet Cardiff und George Miller bespielt die derzeit leere Haupthalle des Hamburger Bahnhofs mit einer Klang- und Rauminstallation. Zahllose Lautsprecher verteilen sich über den Saal, in dessen Mitte Stühle für die Besucher aufgestellt sind. Die Kompositionen unter dem Titel "The Murder of Crows" handeln von alpträumartigen Sequenzen, die im Wechsel von Erzählung und Klangkompositionen eine psychedelisch aufgeladene Atmosphäre erzeugen.

Der Symbolcharakter dieser Arbeit für Kittelmans Museumskonzept reicht über den großen roten Theatervorhang am Eingang noch hinaus. Cardiff und Miller präsentieren eine sinnliche, traumartige Ansprache des Publikums, eine ständige Vermischung von Realität und Fiktion, wie auch Kittelmann sie bei seinen Ausstellungen bekanntermaßen schätzt.

Die nächsten Wochen und Monate werden von Reparaturen am Dach der Haupthalle und schrittweise künstlerischen Aktionen sein. Dann will Kittelmann auch das Gesamtkonzept für seine drei Häuser, die Alte und Neue Nationalgalerie und den Hamburger Bahnhof vorstellen. Vieles deutet tatsächlich auf eine neue Zeitrechnung in Berlins wichtigsten Kunstmuseen hin.

Janet Cardiff / George Bures Miller



Anschwellende Krähenklage

Die Sound-Künstler Janet Cardiff und George Bures Miller lassen Klänge bersten



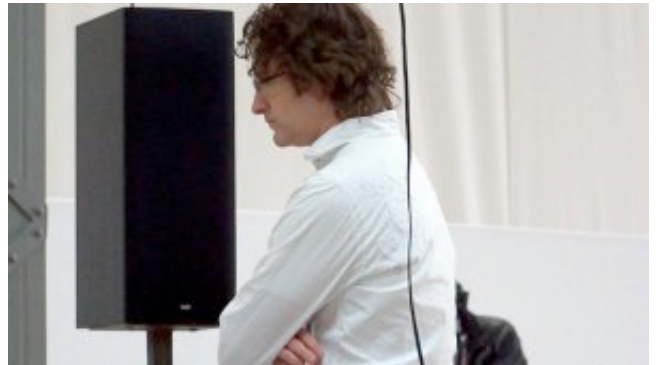
Träume haben eine surrealistische Logik. Sie zerren den Schlafenden von einer Welt in die nächste, gebären Monster, die wiederum Gespenster heraufbeschwören. Die Künstlerin Janet Cardiff hat solche Träume direkt nach dem Erwachen aufgezeichnet. Eine Soundscape mit schaurig-faszinierendem Sog.

von Irmgard Berner

Berlin, März 2009. Drei dieser Träume bilden die metaphorische Klammer für die Sound-Installation „The Murder of Crows“, die Cardiff und ihr Mann George Bures Miller komponiert und als multimediales Klang-Spektakel im

Hamburger Bahnhof eingerichtet haben. Cardiffs traumerzählende Stimme aus einem alten Grammophon-Trichter bildet dabei das magische Zentrum, schlafwandlerisch entströmen die Wortgebilde über Verstümmelung, Folter und Qualen, verschnitten und überlagert von Vogelgeschrei und polyphonem Gesang.

In ihrer bisher radikalsten Sound-Skulptur verwandeln Cardiff und Miller, die mit ihren inszenierten Audio- und Video-Walks in den neunziger Jahren bekannt wurden, die historische Bahnhofshalle in eine minimalistische Hör-Bühne. Durch einen roten Vorhang, der das Kassenfoyer von der hellen Weite der Halle trennt, laden sie den Raum theatralisch auf. Will man dem Ort visuelle Tiefe abgewinnen, so wohl allein in seiner Verlassenheit: Braune Holzklappstühle stehen verwaist im Kreis um den Trichter als Reminiszenz an einstige Live-Musik, als hätten Orchestermusiker schon vor langer Zeit diesen gespenstischen Ort verlassen. Nun umkreisen und umstellen 98 schwarze Lautsprecherboxen den roten Kartentisch mit dem alten Trichter in der Raummitte, wie lauernde Krähen halten sie den einen oder anderen Stuhl besetzt. Was optisch noch keine rechten Monster gebiert, bricht allerdings akustisch mit voller Wucht herein, sobald aus dem schwarzen Boxen-Reigen Meeresbrandung mit Getöse aufbraust, die Wogen dröhnend zusammenbrechen und im Abschwellen von den Trommeln buddhistischer Mönche überlagert werden. Spätestens dann tritt ein, was die Künstler mit ihren Arbeiten suchen: die körperlich spürbare Macht und Wirkung von Klang. Erzeugt mittels raffiniert eingesetzter Surround-Technik verweben sie Schreie, Krächzen, Plätschern, Gesang und Schritte im 30 Minuten-Loop zu einem Klangnetz und schichten plötzliche Stillen über symphonisch orchestrierte Bögen, die ergreifend aufgefangen werden von Janet Cardiffs lyrischer Traumerzählerstimme. 



Gebaut, komponiert und verdichtet haben Cardiff und Miller „The Murder of Crows“ für eine Hafen-Lagerhalle im australischen Sydney zur Biennale 2008. Der Titel bezeichnet das ungewöhnliche Phänomen eines ‚Krähenbegräbnisses‘, der Totenklage von Krähenschwärmen über den Tod eines Artgenossen. Die Nachtvögel auf Francisco de Goyas Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ von 1799, die den Schlafenden wie Dämonen umflattern, inspirierten die Arbeit aber ebenso. Das Werk schließt an die 2002 ebenfalls hier gezeigten „The Forty Part Motet“ an und wird in der Reihe „Musikwerke Bildender Künstler“ gezeigt.

Aber als ob das nicht schon genug wäre, verstehen Cardiff und Miller ihr Klangstück als „Requiem auf die alte Welt“ und wollen damit den Optimismus einer vergangenen, politisch befriedeten Zeit vor 9/11 heraufbeschwören. Die Gefahr von erdrückender Überfrachtung tritt aber in keinem Moment ein. Das suggestive Klang-Szenario wird von



der luftigen Leere der großen Halle aufgefangen. Udo Kittelmanns, des neuen Direktors, Entscheidung, diesen Ort nach längerer Schließung für die Sound-Installation zu öffnen und nicht, wie vorgesehen, in den rückwärtigen Rieck-Hallen zu zeigen, erweist sich als Glücksgriff. Der Hör-Besucher kann sich getrost mit allen Sinnen auf diese psychodramatische Albtraum-Reise begeben, die kathartisch beruhigende Wirkung tritt spätestens dann ein, wenn aus dem Grammophon Cardiffs Stimme mit dem „Lullaby“-Schlaflied entströmt.



Photos 1 and 3: Janet Cardiff & George Bures Miller "The Murder of Crows", 2008 Mixed Media Sound Installation Installationsansicht: Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Berlin 2009 Foto: Roman März © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Luhring Augustine, New York

Photo 2: George Bures Miller / iberne|nurart

Photo 4: Janet Cardiff / iberne|nurart

Hamburger Bahnhof "The Murder of Crows"

14. März bis 17. Mai 2009

Fenster schließen

[big bear blogs ... Berlin](#)

Just another WordPress.com weblog

« [Berlin ... where even football managers look edgy](#)
[Speaking of ass ...](#) »

[Janet Cardiff and George Bures Miller](#)



Berlin is fortunate at present to be hosting not one but two separate artworks by pioneering Canadian experimental duo Janet Cardiff and George Bures Miller. They are *Murder of Crows*, a polyphonic sound installation currently housed in the cavernous [Hamburger Bahnhof](#); and *Ghost Machine*, a hugely affecting and weirdly unnerving interactive video piece set in the [Hebbel-Theater](#), a building which itself becomes the unlikely star of the show.

The image above gives an impression of the visual experience of *Murder of Crows* - an arrangement of 90-odd speakers sitting in chairs, placed on stands and dangling at various heights from the ceiling - but can do nothing to communicate either the vastness of the space or the grandeur of the aural assault that make this installation a must-see.



It builds on an earlier piece, *The Forty Part Motet* (2001), a circular configuration of forty speakers, from each of which a single voice in a choir sings out. The polyphony is multiplied further with this work, in which a 30-minute audio sequence includes spooky snatches of a concerto, a folkie number (sung beautifully by Cardiff), the bellowings of a possibly Russian male voice choir and, most dazzlingly, the wingbeats and frantic cawing of a flock of birds, which one presumes is the murder of crows of the title. At this point, the speakers hanging overhead come into their own - the crow sounds bounce around the configuration, giving a realistic sense of a circling murder. It is faintly ominous, and utterly thrilling.

Having experienced that *meisterwerk*, we hopped immediately on an S-bahn to Kreuzberg, where the dynamic duo's other piece is playing (until May). *Ghost Machine*, described as a "video narrative" or "video walk" by the artists, did not disappoint.

On arrival at the Hebbel-Theater, you are handed a camcorder hooked up to a set of headphones and directed to sit in a chair in the middle of the foyer, facing the entrance. You then press 'play' (the camcorder is for watching a pre-recorded film, rather than for recording) and are immediately unnerved by a view of the foyer, as seen from your present perspective. Janet Cardiff, who has sat here before you, begins a narration, instructing you to follow with your camera the film that will unfold. A mysterious and beautiful Asian woman then enters the theatre (in the film) and heads up one of the stairwells. Cardiff instructs you to follow her. And so begins a magical mystery tour of the theatre, winding through deserted corridors, up spiral staircases and out onto the stage itself.

I can't reveal anything more about the film's narrative without spoiling it. Suffice to say that much remains mysterious, you enjoy a moment of erotic frisson with the Asian figment, the artist introduces herself by way of a mirror, and you are left with an uncanny sense of having been co-opted into the unfolding drama.

Cardiff and husband Bures Miller have done an incredibly original thing with a theatre. You get to sit in your seat and watch a stage, sure enough. A visit to the theatre wouldn't be complete without that. But this is not a play, and it achieves so much more than a play ever could.

The artists let you into the theatre's secrets, its hidden crooks and crannies. Imagine staring at a stage and expecting to see yourself staring back. Or discovering that part of you that always wanted to perform.

It's a bit like entering a funhouse or a hall of mirrors. On a mushroom trip.

Try not to miss it.

This entry was posted on March 30, 2009 at 10:28 pm and is filed under [Berlin exhibitions](#) . You can follow any responses to this entry through the [RSS 2.0](#) feed You can [leave a response](#), or [trackback](#) from your own site.

Janet Cardiff & George Bures Miller's *The Murder of Crows* at Hamburger Bahnhof - Berlin

by *Mikhel Proulx*

Comments

Post a comment

Behind massive red-velvet curtains, nearly a hundred speakers pepper a dimly-lit old train station. I'm in the **Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart** in Berlin, looking at **Janet Cardiff & George Bures Miller's** largest audio installation to date, *The Murder of Crows*.



Photo: Roman März © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Luhring Augustine, New York

Most of the speakers sit on folding wooden chairs that crowd radially toward the epicentre of the cluster, where a dismembered gramophone sits on a flimsy red table. I would be inclined to call the entire setup flimsy, if I couldn't guess at the price of the ninety-eight premium speakers. Periodically, Cardiff's voice recites diaristic confessions and sensual accounts of horrid dream fragments. These interjections punctuate the undulating stereophonic soundscape, a patchwork of music and recorded noises: clanking machinery and Gregorian chants lead into sad-but-triumphant Soviet military songs, cinematic brass-scores follow a solemn baroque chorus, and fall into moody indie-rock rhythms (vocals, I think, by Cardiff herself) - all accompanied by the caws and wingflaps of a murder of crows.



Photo: Roman März © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Luhring Augustine, New York

The exhibition's title comes from the formal term for a group of crows, and alludes to the curious social ritual that often occurs after a crow dies: seemingly in mourning, its relatives will saunter and caw in apparent unease for over 24 hours.

Cardiff's voice calmly explains her horrific nightmare; "I know something terrible is going to happen." She is the traumatized eyewitness of lurid scenes of slavery and torture, labour and technology, confinement and mutilation. "I've lost my leg! - Where has my leg gone? - Bring back my leg!" - humorous chamber music echoes the dream narrative.

Many of us sit with our eyes closed to take in the atmosphere. We sit in the dark, sometimes looking up at each other across the ersatz rows of chairs. Some talk to each other, or on phones. Two people in front of me are making out. Some pace the space. A guy to my right flips through Monopol (oh right, Art Cologne is soon). Some of us hold pens. We sometimes look up, still intently listening, to make fixed eye-contact - the type that might happen when bad news comes in on the radio - the type that might have happened in 1938 when listeners apparently accepted the **staged news-report** of space invaders in the voice of Orson Welles. In moments of silence we look down, or at the architecture, or at ourselves - blackties and bohemians. The laminated didactic handout is being passed around.



Photo: Roman März © Courtesy the artists, Galerie Barbara Weiss, Berlin, Luhring Augustine, New York

I discover here that a "core reference point" for the work is Francisco de Goya's 1799 etching, "[The Sleep of Reason Produces Monsters](#)," from his "Caprichos" series. The image depicts a collapsed Goya, head-down in his drawing desk - owls and bats apparently flying from his subconscious. The work was created outside of his royal position as Carlos IV's court portraitist, and has been typically read as an Enlightenment critique of a corrupt Spanish society. Further, it was created in a period where Goya's increasing deafness left him disturbed and isolated. It is the image of an anguished man, obscurely injecting a voice of doubt into a valueless and overconfident society.

Where Goya's unease produced a quiet and reserved image of a tormented and buckled man, Cardiff and Bures Miller's anxiety results in the externalization of private fears and doubts into a 3D radio-play that takes on an operatic magnitude: there is a transformation from the realm of the personal to that of historical, social, and institutional proportions.

Despite my slight discontent with the apparent lack of architectural consideration, I cannot help but be drawn to the overall here-ness and now-ness demanded by the commanding audio experience: it is one that insists upon a sculptural awareness of the space, and truly transforms it into a redolent place. The artists' sculptural and psychological awareness of place, I infer, corresponds to the social rituals surrounding mourning.

The first places, philologist RP Harrison suggests, were gravesites. [1] That is, the first specific natural spaces that humans designated as significant were the sites of ancestral burial: the "here" in "here lies." Harrison contends that we bury our dead to humanize the lands where we build our present and imagine our future - that the dead indwell the living through our relation to heritage and place. The gravemarker, apparently, places a distinct formal connection between the living and the dead. And the social ritual that induces this connection: mourning.

Harrison offers Ernesto De Martino's research on mourning and ritualized objectification: he reveals its cathartic purpose of "depersonaliz(ing) the condition of grief by submitting it to a set of public, traditionally transmitted codes" - mourning becomes a measure to prevent going crazy. [2] De Martino's work considers mourning practices across the planet, and continuously unearths the vocal elements of grief. He suggests that mourning takes form primarily through anguished cries. "Indeed," Harrison adds, "it was perhaps through grief that the human voice gained its first articulations." [3]

Replacing the crude utterances of traditional mourning, Cardiff and Bures Miller's vociferations eloquently lament the loss of values in a globalized and technologically-advanced superculture. We, the audience, are cast into the role of the mourning crows - enacting our museological rituals and banding together with the woeful voice of Cardiff, in this study of death and human gathering. Like Goya's retreat into the recesses of his own mind, Cardiff and Bures Miller bring us to the aesthetic stages of psychic turmoil where we face our own mortality.

--

[1] Harrison, RP. *The Dominion of the Dead*. Chicago University Press, 2005, p.18.

[2] *Ibid.* p. 56-57

[3] *Ibid.* p. 62

Janet Cardiff & George Bures Miller's The Murder of Crows runs at the Hamburger Bahnhof 14 March - 17 May 2009.

Mikhel Proulx is an artist and cultural worker living in Berlin. He holds a BFA in drawing from the Alberta College of Art + Design.

Posted April 15, 2009 3:35 AM (1021 words)

« [Welcome to new Shotgunners!](#) | [Home](#) | [Chris Cran, Diversions](#) »

WHITEHOT MAGAZINE TM

[new](#) | [advertise](#) | [store](#) | [cities](#) | [contact](#) | [about](#) | [projects](#) | [writers](#) | [archived](#)

[WM homepage](#) > [Cities](#) > [whitehot Berlin](#)

whitehot | April 2009, Janet Cardiff & George Bures Miller @ Hamburger Bahnhof



Janet Cardiff & George Bures Miller, *The Murder of Crows*, 2009, installation view, courtesy Hamburger Bahnhof

Janet Cardiff & George Bures Miller at the [Hamburger Bahnhof](#)
Invalidenstraße 50-51
10557 Berlin
March 14th through May 17th, 2009

You part two layers of thick red curtains to enter the atrium of Hamburger Bahnhof, where chairs, speakers, and a single table with a gramophone perched on it – all arranged in a circle – form *The Murder of Crows*, the new installation by Janet Cardiff and George Bures Miller. The 30-minute-long sound piece works as a sort of play without a stage and without actors – a symphony of disembodied voices and motion, a meditation on dread and the tyranny of nightmares. The piece fits in well with the notion of "Romantic Conceptualism," which has been all the intellectual rage in Europe in recent years, while simultaneously combating the contemporary art world's resistance to theatricality – a resistance that has become a major convention since the emergence and subsequent pre-dominance of pop, minimalism, performance art, and conceptual practices some four decades ago.

It's quite unusual for a sound installation to draw massive crowds, but the popularity of Cardiff and Miller's piece points to its intrinsic beauty and accessibility – two terms that may be taboo in the discourse surrounding contemporary art, but are nonetheless relevant to *The Murder of Crows*. The instrumental usage of ninety-eight loudspeakers, combined with the fact that the sound is so crisp that you feel as though you are in the midst of a live performance, endows the work with a symphonic strength. Of course, the massive open space helps – we are sitting in the arrivals hall of a former train station. We can hardly imagine the piece working in the comparatively claustrophobic confines of a white cube gallery, where sound art often comes off as a novelty genre.

The Murder of Crows is a fiercely introspective work. Essentially, the piece is about dread. It is textured with a series of descriptions of nightmares, spoken by a female voice (Cardiff herself), interrupted by bursts of frightening and joyful music, and sounds of movement, the ocean, drums, and, yes, crows overhead. It serves as a sort of sonic elucidation of the Goya painting, *The Sleep of Reason Produces Monsters* (1799).

The speaker wants, more than anything, a peaceful night of sleep, but is engaged in an existential battle with her own (seemingly) sourceless nightmares. Dreams of severed limbs and foreboding distort her waking reality, the dream narrative that is being recorded. The piece records the process by which one individual confronts her symbolic demons as a means of coping with larger conflicts in the external world. In the end, she is given relief with a lulling lullaby.

Janet Cardiff and George Bures Miller's largest sound work to date releases us from the static sociology that so much conceptual work is based on. *The Murder of Crows* gives us a unique insight into a victimology in which the self is both aggressor and captive. In doing so, it is indicative of a new era that strives to go beyond reason and use the outcome of suffering – jubilation – as a foundation for self-discovery.

Help those most in need

Eradicate extreme poverty & hunger
Support Concern Worldwide

Public Service Ads by Google

whitehot gallery images, click a thumbnail.



Travis Jeppesen is the author of *Victims*, *Wolf at the Door*, and *Poems I Wrote While Watching TV*. His latest book, *Disorientations: Art on the Margins of the "Contemporary"*, collects the art criticism he wrote for various small magazines when he was bouncing between Prague and Berlin for the last eight years. He is now settled in Berlin – mostly.

[view all articles from this author](#)



[about whitehot](#)

Janet Cardiff

Consejero de Cultura y Turismo

11 Mayo 09 - Pedro Alberto CRUZ

Durante los pasados días, he podido acudir a la exhibición de uno de los más sugerentes trabajos artísticos que hayan visto la luz en los últimos años: se trata de la instalación de Janet Cardiff y Georges Bures Miller que, bajo el título de *The murder of Crows*, se muestra hasta el próximo 17 de mayo en el Hamburger Bahnhof de Berlín. A lo largo y alto de esta antigua y amplia estación de ferrocarril, estos dos artistas referenciales dentro del denominado *sound art* han distribuido un total de 98 altavoces, conformando diferentes niveles o estratos de sonidos, capaces de generar una proyección tridimensional de una presencia abrumadora. Valiéndose de un relato de treinta minutos de duración, y dividido en tres actos, Cardiff y Miller introducen al espectador en un plano de percepción excepcional, cuya característica principal es la naturaleza envolvente de un sonido, que no posee una única fuente de emisión, sino que surge de la atomización y posterior diseminación de las fuentes. Esta idea de un *enviroment sonoro* arrastra como primera y más destacada consecuencia la adquisición, por parte del sonido, de una dimensión corporal que lleva al asistente a recibirlo como si se tratara de una entidad encarnada que hace piel con él. Se podría afirmar, incluso, que, por medio de esta «plasticidad carnal» adquirida por cada palabra, ruido o nota musical, Cardiff y Miller radicalizan el componente visual del sonido, hasta el punto de que, poco a poco, y conforme avanza la narración, los diferentes registros sonoros adquieren un grado de iconicidad que permite hablar de imágenes en el sentido absoluto del término. Evidentemente, lo que se origina con esta «corporeización visual del sonido» es que, si en la jerarquía sensorial establecida por la filosofía griega, el sonido era definido como un sentido de distancia, ahora, por medio de los diversos estímulos recibidos por el espectador, lo sonoro se vive como una segunda piel, como una presencia envolvente que atraviesa al sujeto y con respecto a la cual resulta del todo imposible interponer una mínima distancia. Desde luego, los sonidos ideados por Cardiff y Miller se transmiten en un contexto por entero «aberrante», en el sentido de que ninguna experiencia sonora a la que el individuo se pueda enfrentar en su cotidianidad comporta este carácter integral, capaz de ocupar los 360 ° de la percepción. *Consejero de Cultura y Turismo

DIGIMAG45/GIU09



THE MURDER OF CROWS

Txt e Img: Valeria Merlini

Fino a pochi giorni fa è stato possibile visitare l'installazione **"The murder of crows"** di **Janet Cardiff e George Bures Miller** nella sala principale dell'*Hamburger Bahnhof di Berlino*, museo dedicato all'arte contemporanea.

I due artisti canadesi, noti per i loro progetti multimediali, che combinano elementi scultorei, visivi, installativo/sonori e narrativi, collaborano insieme dalla metà degli anni '90, sviluppando una poetica basata sul gioco tra percezione reale e illusione (vedi anche l'articolo di **Barbara Sansone** - **"Cardiff-Miller: il potere evocativo del suono"**, **Digimag 23** - <http://www.digicult.it/digimag/article.asp?id=788>). L'installazione, originariamente commissionata da *Thyssen-Bornemisza Art Contemporary di Vienna* per la Biennale di Sidney 2008, in questa occasione è stata presentata all'interno di "works of music by visual artists". Una rassegna esistente dal 1999, organizzata da "Freunde der gute Musik Berlin", con la collaborazione della Nationalgalerie e dal 2002 con quella del festival di musica elettronica e contemporanea Berlese "Märzmusik".

"*The murder of crows*", esposta dal 14 marzo al 17 maggio 2009, è un'installazione prevalentemente sonora, composta da prese ambientali, da una voce narrante, da estratti di composizioni musicali e da una parte cantata. Per la sua struttura lineare e per la condizione percettiva in cui vengono messi i fruitori, l'installazione può essere associata ad un audio racconto la cui diffusione avviene grazie a 98 altoparlanti, dislocati nell'enorme spazio della galleria. Il tema presentato è una riflessione sulle paure e sul terrore della società contemporanea, dove la perdita della ragione induce a follie, catastrofi e atrocità.

La messa in scena viene raggiunta varcando una cortina di tende rosse, che separa l'ambiente espositivo dall'atrio del museo, quasi fosse un invito per gli spettatori/ascoltatori a penetrare l'atmosfera costruita dai due artisti. Nella navata centrale della sala principale si percepisce visivamente il fulcro dell'installazione: un piccolo tavolo rosso su cui è appoggiato il cono di un grammofono, partendo dal quale si sviluppano a semicerchio un certo numero di sedute. Alcune sono occupate da altoparlanti, mentre altre sono lasciate libere. Una volta occupate dai fruitori, questi vengono messi nelle condizioni di essere circondati dai suoni diffusi. Le casse audio disposte su più livelli (appoggiate a terra, collocate su sedie, su piedistalli e sospese in aria) seguono la disposizione semicircolare, infittendosi nella zona centrale per poi andare man mano a diradarsi.



Questa distribuzione nello spazio sembra rimandare al titolo stesso dell'installazione. "The murder of crows" è infatti un'espressione inglese usata per indicare sia uno stormo di corvi, sia il loro rituale di cantare in cerchio attorno al cadavere di un "compagno". La relazione tra il titolo e l'organizzazione scenografica dello spazio contribuisce indubbiamente a descrivere la visione funerea dei due artisti sulla nostra società.

Un secondo riferimento, esplicito sia nei contenuti che nella messa in scena, è la stampa "El sueño de la razón produce monstruos" (Il sonno della ragione genera mostri), di Francisco de Goya estratta dalla serie "Caprichos". Il sonno della ragione viene didascalicamente rappresentato con un tavolo su cui è appoggiato il cono del grammofo, da cui viene diffusa la voce narrante di Janet Cardiff. I mostri generati dal sonno, simbolizzati da Goya con creature della notte che opprimono la figura del dormiente, vengono tradotti dai due artisti con il racconto di tre incubi, la cui scenografia sonora, diffusa dai molteplici altoparlanti, ne rafforza l'impatto emotivo. Analogamente a Goya, Janet Cardiff e George Bures Miller, criticano la società in cui vivono ritraendone la follia, la stoltezza e l'arroganza.

L'audio racconto presenta una struttura lineare: ha infatti un inizio e una fine. L'intera composizione è strutturata attorno al racconto di tre incubi, avuti da Janet Cardiff a Kathmandu, e si chiude con una ninna nanna, cantata dalla stessa artista sulla musica composta da George Bures Miller, quasi fosse un tentativo da parte degli artisti di rassicurare sia se stessi che gli ascoltatori. I tre incubi narrano di industrie della morte, delle atrocità provocate dalla tortura fisica e psicologica in una situazione di prigionia e delle conseguenze delle guerre. Protagonista degli incubi è quindi la stessa Janet Cardiff. Il suo ruolo è quello di osservatrice passiva che subisce emotivamente la violenza dei suoi sogni senza riuscire a reagire. Il suo stato emotivo traspare dal tono assopito e sofferito della voce e viene rafforzato nella narrazione da brevi pause e da respiri affaticati, quasi non riuscisse ad esternare il terrore vissuto.

Le vittime degli incubi sono invece prevalentemente bambini: bambini che alimentano i macchinari di una fabbrica con la propria carne in un'atmosfera piena di sangue, bambini incatenati che marciano come schiavi e che subiscono soprusi e mutilazioni da parte di militari. Nell'ultimo incubo viene a mancare l'elemento umano, di cui ne rimangono solo i segni, le conseguenze delle brutalità descritte: una gamba mutilata dalle bombe esplose, priva del suo corpo.

Gli interventi sonori oltre a rafforzare lo stato emotivo della voce narrante, contestualizzano scenograficamente i singoli sogni. Gli ascoltatori avvolti dai suoni subiscono quindi, sia emotivamente che fisicamente l'installazione.



I collages di prese ambientali, oltre a stimolare associazioni prodotte da fonti sonore riconoscibili, a seconda della loro intensità e della loro composizione, rafforzano l'atmosfera del racconto. A volte affiancano la voce narrante, fino a renderla meno distinguibile, come nel caso dell'orchestrazione prodotta dai suoni dei macchinari delle fabbriche il cui fragore sottolinea la pesantezza dell'incubo. Altre volte sono inseriti di elementi naturali (suoni acquatici, ambienti marini) che suggeriscono l'intimità dell'esperienza mostrata.

Le composizioni musicali utilizzate nell'installazione sono di **Freida Abtan, di Tilman Ritter, di Orion Miller, di Aleksandr Aleksandrov, di Janet Cardiff e di George Bures Miller**. Il loro ruolo è quello di rafforzare la drammaticità dei contenuti, anche se in alcuni casi la loro associazione mi è risultata quantomeno discutibile. Nel caso del missaggio tra *"Bad Foot March"* (di *Tilman Ritter, Orion Miller, Janet Cardiff e Bures Miller*), che pur essendo una composizione originale dal tono ironico, se non irrisorio, resta pur sempre una marcia trionfale militare e *"The Sacred War"* (di *Aleksandr Aleksandrov*), una canzone sovietica di lotta contro gli oppressori, scritta nel 1941 all'inizio dell'invasione tedesca, il porre sullo stesso piano i due brani (seppur nell'intenzione di manifestare l'aberrazione della guerra nella sua totalità) mi è apparsa scelta rischiosa se non inopportuna.

Anche all'interno della composizione sonora dell'installazione è possibile cogliere alcuni riferimenti al titolo che le dà il nome. Sulle prese ambientali che per esempio aprono l'audio racconto, si percepisce dagli altoparlanti sospesi in aria il gracchiare di alcuni corvi, quasi fosse un incipit alla prima messa in scena. Il loro lamento diventa più forte a cavallo del secondo e del terzo incubo, dove la loro presenza e il loro numero vengono acusticamente ritratti dai battiti di ali e dalla frequenza del gracchiare, come se numerosi si posassero per dar voce a un tetro canto funebre.

Anche nella ninna nanna che chiude l'installazione è possibile trovare dei riferimenti espliciti ai corvi: nel titolo *"Crows Did Fly (Kathmandu Lullaby)"* e nel testo, che invita a rilassarsi e a cercare di dormire, pur sapendo che con la consapevolezza dell'esperienza vissuta, il dormire non è affatto semplice. *"Crows did fly / Through the sky / I hear their cries / Strange lullaby / Close your eyes and try to sleep..."* La ninna nanna, che si propone di placare gli animi, è una composizione di musica leggera particolarmente dolce, che nei suoi arrangiamenti mantiene un senso di amarezza e di pesantezza.

L'utilizzo dei numerosi altoparlanti per spazializzare il suono, a mio avviso, è stato eccessivo per la riuscita dell'installazione. I fruitori seduti nelle apposite sedie pieghevoli in legno, hanno potuto godere dell'esperienza aurale, mantenendo l'esclusività di quel punto di ascolto e subire fisicamente, come *Janet Cardiff* ha subito gli incubi, l'intensità di quell'esperienza. Altri fruitori hanno preferito trovare altri punti di ascolto (in piedi, seduti sui gradini, distesi a terra), tuttavia mantenendo quasi sempre la disposizione a semicerchio, rivolti verso il cono del grammofono, rafforzando in questo modo la scenografia proposta dagli artisti.



Pochi hanno camminato tra le casse audio o scelto un punto di ascolto distante da quella situazione raccolta. Forse per la dominanza della figura di una voce narrante che guida l'esperienza percettiva degli ascoltatori, espediente necessario per la funzionalità dell'installazione, l'esplorazione della distribuzione sonora tra gli altoparlanti mi è sembrata limitata.

Nelle composizioni orchestrali ogni singola fonte sonora (strumenti e voci) è stata assegnata a una delle casse audio disposte a semicerchio, che richiamavano una possibile associazione alla disposizione orchestrale, ma da brano a brano la relazione tra i singoli strumenti e gli altoparlanti variava. Visto inoltre il grande dispiegamento di casse audio, non sono pienamente riuscita a cogliere il criterio adottato per diffondere i suoni, eccezion fatta per i suoni di uccelli (corvi e gabbiani) diffusi dagli altoparlanti sospesi in aria. Nell'insieme credo che l'efficacia dell'installazione, il suo impatto scenico ed emotivo non avrebbero risentito di una scelta di diffusione più modesta.

Criticabile a mio avviso è anche la scelta del luogo della rappresentazione. Un'ambiente così vasto e luminoso ha creato certo una distanza con l'atmosfera personale e intima proposta dall'audiocconto. Sicuramente un ambiente più intimo e raccolto, come lo era stato lo spazio espositivo di Sidney per esempio, sarebbe stato più adeguato. Infatti il calore determinato dalla presenza del legno, materiale principale con cui era costruito e la presenza di sottili aperture, che permettevano alla luce di penetrare nell'ambiente senza risultare eccessivamente invadente, avevano rafforzato quel senso di raccoglimento e di intimità tanto voluto dagli artisti.

“*The murder of crows*” risulta essere comunque, una installazione imponente e ben curata. La scelta dei due artisti di mostrare l'abbruttimento della nostra società avvalendosi di argomenti evidenti, raccontati in chiave onirica, l'ho trovata però un po' superficiale.

Il gioco con le emozioni dei fruitori, rafforzato dalla disarmante innocenza dei bambini coinvolti, non l'ho trovato molto distante dalla spettacolarizzazione delle tragedie che viene normalmente proposta dai media di massa e penso che forse, sarebbe stato più interessante percepire dai due artisti una posizione più critica, piuttosto che una semplice presa di atto, verso la contemporaneità di una situazione di generale e diffusa violenza nella società che ci circonda.

<http://www.cardiffmiller.com>

<http://www.tba21.org>

<http://www.musikwerke-bildender-kuenstler.de>

www.freunde-guter-musik-berlin.de

<http://www.hamburgerbahnhof.de>

www.maerzmusik.de